

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 172 (2004)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DER PETERSPFENNIG – GELEBTE SOLIDARITÄT

Traditionellerweise wird am letzten Junisonntag, also in unmittelbarer Nähe des Gedenktags der Apostel Petrus und Paulus, der Peterspfennig eingezogen. Abgesehen von finanziellen Beiträgen für den Papst und für Rompilger im England des 8. und 9. Jahrhunderts, die bereits den Namen «Peterspfennig» trugen, entstand das heutige Papstopfer in den Jahren nach 1859, als Truppen aus Sardinien-Piemont den grösseren Teil des Kirchenstaates okkupierten und dem Papst damit wesentliche Einnahmen entzogen. Der Peterspfennig wurde danach in verschiedenen Ländern spontan von «unten», von engagierten katholischen Laien, eingezogen, um den Papst finanziell zu unterstützen. Gleich wie der ihm zugrunde liegende Ultramontanismus – ebenfalls ursprünglich eine Bewegung von der Basis her –

Der Peterspfennig – ein Zeichen der weltweiten Dimension und Solidarität der Kirche

Der Papst am Jugendtreffen in Bern (Foto Marcel Caduff, Zürich).



stiess auch der Peterspfennig anfänglich im Vatikan eher auf Widerstand. Dies änderte sich jedoch spätestens 1870, als der Papst nach dem Untergang des Kirchenstaates dringend auf diese Hilfsgelder angewiesen war. Die Schweiz lieferte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Vergleich mit anderen Nationen bedeutende Peterspfennig-Beiträge ab, so 1868 nach Frankreich, Bayern und Österreich mit 558 264 Liren die vierthöchste Summe.

Mit den Lateranverträgen von 1929, die übrigens dem Vatikan ein Verkaufsverbot von Kunstgütern auferlegte, entspannte sich die finanzielle Situation für den Heiligen Stuhl und den Vatikanstaat infolge Enteignungsentschädigungen. Erst der durch das Zweite Vatikanische Konzil bedingte Personalausbau der römischen Kurie führte zu erheblichen Mehraufwendungen. Trotzdem war und ist es das Bemühen der Päpste, die Einnahmen aus dem Peterspfennig möglichst für die karitativen Werke des Heiligen Stuhls einzusetzen. Dies ist gegenwärtig vollumfänglich der Fall – mit dem Peterspfennig werden keine administrativen Kurienaufgaben bezahlt. In diesem Sinne ist der Peterspfennig heute nicht einfach ein «Papstopfer», sondern ein Zeichen der Solidarität mit den ärmsten Katholikinnen und Katholiken in der Welt, denen der Papst dank unserer Unterstützung Hilfeleistungen zukommen lassen kann. Der reichen Schweiz steht es gut an, wenn unsere Solidarität so gross ist, dass es in den Peterspfennig-Opferkörben nicht nur klingelt, sondern stark raschelt.

Urban Fink-Wagner

501
WELTKIRCHE

502
ÖKUMENE IN
DER SCHWEIZ

503
CHRISTLICHE
MISSION

509
KIPA-WOCHE

513
BIBEL-
LEXIKON

515
AMTLICHER
TEIL

ÖKUMENE IN DER SCHWEIZ (2)

In den ersten Jahren ihres Zusammenwirkens nahmen die gesellschaftspolitisch engagierten kirchlichen Kreise die wachsende Kluft zwischen den Armen und den Reichen in der Welt als den entscheidenden gesellschaftlichen Konflikt wahr.

Von der Entwicklungspolitik zum Lebensstil

Einen wichtigen Anstoss zu dieser breiten Ausrichtung auf die Dritte-Welt-Problematik gaben die kirchlichen Hilfswerke, namentlich das Fastenopfer der Schweizer Katholiken und Brot für Brüder der evangelisch-reformierten Kirchen, die 1961/1962 gegründet worden waren, von Anfang an gute Kontakte untereinander pflegten und seit 1970 partnerschaftlich zusammenarbeiten.³⁷ Gleichzeitig nahm auf reformierter wie auf katholischer Seite das Bedürfnis zu, am öffentlichen Diskurs über gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Grundsatzfragen qualifiziert teilzunehmen. So beschloss die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes die Gründung eines Instituts für Sozialethik, das seine Arbeit am 1. April 1970 aufnahm. Auf katholischer Seite wurde von der «Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe» die Stiftung «Justitia et Pax» vorbereitet, die am 21. Februar 1968 gegründet und nach erheblichen Schwierigkeiten am 3. Juli 1973 zu einer Kommission der Schweizer Bischofskonferenz umgestaltet wurde.

Als erste grosse Aufgabe beteiligten sich diese beiden Institutionen (das heisst: vor der Gründung des Sozialethischen Instituts die Theologische Abteilung des Kirchenbundes) zusammen mit einem Ausschuss der Christkatholischen Kirche an der Vorbereitung und Durchführung der «Interkonfessionellen Konferenz: Schweiz und Dritte Welt» 1970. Diese erarbeitete in zwei Sessionen (30. Oktober bis 1. November und 20.–22. November) fünf Gruppenberichte, um damit einen Beitrag zur Gestaltung der schweizerischen Entwicklungspolitik zu leisten und zur Meinungs- und Willensbildung in Kirche und Öffentlichkeit beizutragen.

Nach dem Erdölpreisschock im Gefolge des 4. Nahostkrieges von 1973 und vor allem nach dem darauf folgenden wirtschaftlichen Einbruch von 1975/1976 drängte sich die Frage der ökologischen Verantwortung auch den Kirchen auf. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich zunächst auf Fragen der Energieversorgung und Energiepolitik.

Aufgrund persönlicher Betroffenheiten und Beziehungen hatte sich in einer überwiegend wachstumskritischen Perspektive ein «Schweizerisches Ökumenisches Forum» konstituiert, das nicht bei der Energiefrage, sondern bei alternativen Lebens-

formen ansetzte und umfassend fragte und postulierte: «Welche Schweiz morgen? Auf dem Weg zu einem neuen Lebensstil». Eine erste grosse Arbeitstagung führte dieses Forum vom 22.–24. Oktober 1976 in Magglingen durch («Forum von Magglingen»). Eine zweite Tagung vom 13. bis 15. Januar 1978 in Gwatt befasste sich mit der Frage «Energie und Arbeitsplätze» und konfrontierte dazu unterschiedliche Standpunkte.

Einer der vier Arbeitsgruppen der «Ökumenische Konsultation» von 1980 war als Thema «Gemeinsam in der Welt» aufgegeben. Ihr wurde vom «Grundlagenpapier» das Stichwort «neuer Lebensstil» vorgegeben und dazu als konkrete Probleme namhaft gemacht: «Wie steht neuer Lebensstil zur Bevölkerungsexplosion, zur Energieverknappung, zur Steigerung des Realeinkommens, zur Solidarität mit Armen, zum Tragen der Lasten durch alle, nicht nur durch einzelne?»

Der während der Konsultation vorgenommene Begriffswechsel vom «neuen» zum «verantwortlichen» Lebensstil sollte zum Ausdruck bringen, dass in einem christlichen und kirchlichen Kontext an einen «Lebensstil des gelebten Evangeliums» und also an die «Wahrheit der christlichen Existenz» zu denken sei.

Zur Nacharbeit wurde der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz die Frage gestellt: «Wie kann die Problemstellung des verantwortlichen Lebensstils kompetent, konstruktiv und pastoral aufgenommen werden», und beantragt, darüber den Mitgliedkirchen innert Jahresfrist Bericht zu erstatten und diesen Bericht der nächsten Ökumenischen Konsultation zugrunde zu legen. Diese nächste Konsultation hat bis heute noch nicht stattgefunden, aber die Arbeitsgemeinschaft setzte doch eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag ein, «nach der Bedeutung des christlichen Welt- und Existenzverständnisses für die künftige Lebensgestaltung zu fragen». Im Rahmen dieses Auftrages veranstaltete die Arbeitsgruppe ein kirchliches Forum zum Thema «Lebensstil» mit Tagungen in der Paulus-Akademie (1984) und im Franziskushaus Dulliken (1985), dessen Ergebnis das im Sommer 1985 veröffentlichte ökologische Memorandum «Mensch sein im Ganzen der Schöpfung»³⁸ ist.

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Um ihre verschiedenen gesellschaftspolitischen Aussagen kohärent christlich zu begründen, griff die Schweizerische Evangelische Synode auf den Gedanken eines «Bundes für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung» zurück. Nachdem der Exekutivausschuss des Reformierten Weltbundes 1983

³⁷ Seit 1992 arbeitet auch das Hilfswerk der Christkatholischen Kirche «Partner sein» mit.

³⁸ Menschsein im Ganzen der Schöpfung. Ein ökologisches Memorandum im Auftrag und zuhanden der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (unter Mitarbeit von Fachleuten aus Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik) verfasst von Pius Hafner, Ernst Meili, Hans Ruh, Peter Siber, Christoph Stückelberger, Lukas Vischer, Eugen Wirth, 1985.

MISSIONARISCHE WEGE

14. Sonntag im Jahreskreis: Lk 10,1–12.17–20

Die Aussendung der 72 Jünger war und ist eine Inspirationsquelle für die Mission der Kirche. Das Bildwort von der grossen Ernte und den wenigen Arbeitern wurde Anlass zum Gebet um kirchliche Berufe.

Der Kontext

Mit «danach» (10,1) beginnt nach den Worten über die Nachfolge eine neue literarische Einheit. Die Aussendung von 72 Jüngern erinnert an die Aussendung der Zwölf (Lk 9,1–6). Wo Mt 9,35–10,16 die Sendung der Zwölf (aus Mk 6,6–13) mit einer allgemeinen Aussendung verband, unterscheidet Lk die beiden Sendungen: Das Missionsgebiet Israel wird durch die Zwölf, jenes der Völker durch die 72 bereist. Die 72 entsprechen der biblischen Zahl der Nationen nach Gen 10 (der griechische Text spricht von 72, der masoretische Text von 70 Nationen). Lk fügte die Perikope aus historischem und theologischen Interesse in den Reisebericht ein. Das historische Bild (zur Zeit des Lk waren etliche Forderungen nicht mehr durchführbar) wird normatives Bild der christlichen Mission, deren Kontinuität mit der vorösterlichen Situation Lk wichtig war. Den zwei Arten von Berufungen (5,27f.: Zwölf: 9,57–62; andere Jünger) entsprechen zwei Arten von Einsetzung (6,12–16 mit Namen der Zwölf; 10,1: anonyme 72) und zwei Sendungsreden (9,1–6; 10,1–20). Nach dem Erfolg der Aussendung folgt der Dank Jesu an Gott und die Seligpreisung der Jünger (10,21–24).

Der Text

Der offizielle Charakter der Einsetzung der 72 (10,1: «bestimmte») durch den bereits erhöhten Herrn erinnert an die Einsetzung des Täufers in der Wüste (1,80: «bis zum Tag seiner Bestellung für Israel»). Die «ändern Jünger» (nicht die Zwölf 9,1) werden nach der missionarischen Regel zu zweien geschickt. Ihre Mission erinnert an die Aufgabe in Samaria: Jesus voranzugehen («vor seinem Gesicht»), wohin er folgen wird (9,52; 10,1). Im Rückblick erscheint dies wie die Generalprobe: «Als ich euch ohne Geldbeutel aussandte, ohne Vorrats tasche und ohne Schuhe, habt ihr da etwa Not gelitten?» (22,35–38). Noch sind die Boten durch die Nähe Jesu geschützt, aber nach seinem Tod wird ihre Lage schwierig («Wer nichts hat, verkaufe sein Obergewand und kaufe ein Schwert» 22,36).

Die Ernte ist in der Bibel oft Gerichtsmetapher, hier – wie in Joh 4,35 – positiv: Die Zeit ist reif. Der Mangel an Arbeitskräften könnte Erfolg und Freude gefährden, weshalb der missionarische Weg mit dem Gebet beginnt. Der Imperativ «geht» (10,3) ermutigt die Gesandten, trotz beschränkter Mitteln und mangelnder Vorbereitung ver-

traud und ruhig auf den gefährlichen Weg zu gehen. «Wie Schafe mitten unter Wölfen» empfinden sich die ersten Gläubigen in ihrer jüdischen Umgebung (Apg 6,8–15; 7,54–8,1; 13,44f.). Zugleich hoffen sie aber auf die eschatologische Versöhnung, bei der Wolf und Lamm zusammen weiden werden (Jes 11,6). Die Ausrüstung der Wandernden ist auf das Äusserste beschränkt (ohne Geldbeutel, Reisetasche, Sandalen; wie 9,3, wo das 2. Hemd, nicht aber Schuhe verboten wurden), was für den Radikalismus von Q typisch war, für Lk aber Vergangenheit ist (22,36). Die Mittellosigkeit der Missionare und ihre Abhängigkeit vom Herrn und von den Einwohnern des Ortes, in den sie kommen, unterscheidet sie von Wanderphilosophen und jüdischen Pilgern und ist für Lk Merkmal einer idealen Vergangenheit.

Das Verbot des Grüssens unterwegs ist rätselhaft und hat verschiedene Deutungen erfahren (eschatologische Eile, keine aufhaltenden Gespräche unterwegs, Angst vor Verführung). Der Gruss als Ausdruck des von Gott angebotenen Friedens wird erst am Ziel, in der Stadt und im Haus ausgesprochen. Dass der Erfolg in der Stadt den Zugang zum Haus als Ort des Austausches bei Essen und Ruhen (10,5–7) voraussetzt, entspricht missionarischer Erfahrung. Der religiöse Friede geht gleichsam den Boten voraus und verheisst im Gruss die Fülle des Lebens und Glücks (Zeichen der messianischen Zeit). Der Gott, der die Boten aussendet, begleitet sie auch. So wandert sein Friede mit (1 Sam 25,5f.: «Friede sei mit dir, Friede mit deinem Haus, Friede mit allem, was dir gehört»; vgl. die Bundeslade, die Segen oder Fluch bringt 1 Sam 4–7). Ein einziges «Kind des Friedens» im Haus (semitisch «Sohn des Friedens») genügt für die Verkündigung des Evangeliums. Die Boten sollen im ersten Haus bleiben, das sie aufnimmt: Entscheidend ist nicht Komfort und Luxus, sondern die Geste der Gastfreundschaft. (Die Vorschrift soll Rivalitäten in der entstehenden Gemeinschaft vermeiden.) Das Missionsfeld für Lk ist die Stadt: Sie ist Lebensraum, Machtzentrum, Ort der Kirchengründungen, der öffentliche Werk-

platz für das Heilen (therapeuein: pflegen) und das Verkündigungswort. Wie der Arzt Jesus pflegte und heilte, sollen die Boten Fürsorge schenken, soll die Kirche diakonisch wirken. «Das Reich Gottes ist euch nahe» beschreibt eine räumliche Nähe (10,9: «bis zu euch»), die angenommen oder abgewiesen werden kann. Da in der biblischen Tradition ganze Städte schuldig sein können (Babylon, Ninive, Sodom, Jerusalem, Kafarnaum), hat die rituelle Handlung des Staubabwischens bei Ablehnung einen öffentlichen Charakter (10,10). Die Gebärde wird durch das Wort bekräftigt. Bei der Ablehnung der Zwölf war das heftige Abschütteln des Staubes als Gebärde des Fluches ein Zeugnis gegen die Bewohner (9,5), hier dagegen wird der Staub durch Abwischen einfach zurückgegeben, als Zeichen dafür, dass die Beziehung zu Ende ist (10,11).

Die Erzählung vom Erfolg der Ausgesandten (10,17–20) stellt Exorzismen, nicht Bekehrungen in den Vordergrund und berichtet von der einzigen Vision Jesu im Neuen Testament: «Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen» (10,18; vgl. Joh 12,31: «Jetzt wird der Fürst der Welt hinausgeworfen werden»). Die Schnelligkeit des Falls «wie ein Blitz» lässt die Ereignisse der Endzeit einsetzen (Offb 12,7–18). Doch die Quelle der christlichen Freude liegt weder in der durch Jesu Kommen geschwächten dämonischen Kräfte noch in der Überwindung der Gefahren (Dtn 8,15: Schlangen, Skorpione als Gefahren der Wüste), sondern in der Gewissheit, von Gott angenommen und geliebt zu sein. Das Bild vom Lebensbuch mit den eingeschriebenen Namen (Offb 3,5; Mal 3,16) spricht die Hoffnung aus, dass in der Situation der Gefahr Gottes Gedenken unserem Leben Kontinuität und Ewigkeit schenkt.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Eine frühe Kirchenordnung

«Mit Aposteln und Propheten verfährt nach den Grundsätzen des Evangeliums, und zwar so: Jeder Apostel, der zu euch kommt, soll aufgenommen werden wie der Herr. Doch soll er höchstens einen Tag, notfalls zwei Tage bleiben. Wenn er drei Tage bleibt, ist er ein falscher Prophet. Wenn ein Apostel euch verlässt, soll er nur soviel Brot mitnehmen, wie er bis zur nächsten Übernachtungsmöglichkeit braucht. Wenn er um Geld bittet, ist er ein falscher Prophet.

Keinen Propheten, der mit der Autorität des Heiligen Geistes zu sprechen behauptet, sollt ihr überprüfen oder beurteilen... Ob er ein echter oder ein falscher Prophet ist, erkennt man an seinem Verhalten.»

(Didache 11,3–9)

vorgeschlagen hatte, «dass alle Kirchen... einen Bund über Frieden und Gerechtigkeit bilden» sollten, und der Ausschuss für Programmrichtlinien des Ökumenischen Rates der Kirchen im Rahmen der Vollversammlung 1983 empfohlen hatte, «die Mitgliedkirchen in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der ganzen Schöpfung einzubinden», entwickelte dieser Gedanke in der Schweizerischen Evangelischen Synode eine eigene Kraft. Die Versammlung, die sich hinter das Memorandum «Menschsein im Ganzen der Schöpfung» gestellt hatte, schlug als konkrete Massnahme vor, Schritte zur Schaffung der Stelle eines Umweltbeauftragten der Kirchen zu unternehmen. Dieser sollte «das Verantwortungsbewusstsein in den Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften fördern und verankern helfen; die Verbindung herstellen mit bereits aktiven Gruppen, Bewegungen und Institutionen; aufgrund dieser Kontakte Vorschläge ausarbeiten, wie die Kirchen ihre Verantwortung konsequenter wahrnehmen können». Nach langwierigen Verhandlungen konnte ein Jahr später, am 6. Dezember 1986, die «Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU)» gegründet werden.

Mit einem ausdrücklichen Bezug auf die Initiativen des Reformierten Weltbundes und des Ökumenischen Rates der Kirchen wie auf den Plan des Ökumenischen Rates, 1990 eine Weltkonferenz durchzuführen, hat die IX. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) 1986 empfohlen, gemeinsam mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) eine «Nordkonferenz» zum Thema «Frieden in Gerechtigkeit» vorzubereiten und vor der Weltkonferenz des Ökumenischen Rates durchzuführen. Nach entsprechenden Abklärungen konnte die KEK den CCEE zur partnerschaftlichen Mitträgerschaft einer Europäischen Konvokation «Frieden in Gerechtigkeit» einladen und die 17. Vollversammlung des CCEE 1987 beschliessen, diese Einladung anzunehmen.

Um den so in Gang gekommenen Prozess begleiten bzw. auch in der Schweiz in Gang setzen zu können, setzte die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz nach einigen Widerständen Mitte 1988 für drei Jahre eine Arbeitsgruppe ein: das Schweizerische Ökumenische Komitee für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung mit einer Koordinationsstelle in Bern.

Nach der grossen Aufmerksamkeit, die die Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» vom 15.–21. Mai 1989 in Basel gefunden hatte, konnte erwartet werden, dass für ihre Nacharbeit bzw. die Thematik «Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung (GFS)» auch in der Schweiz ein grösseres Interesse zu finden wäre. Das Ökumenische Komitee schlug schon vor Basel vor,

das Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft dem biblischen Vorbild des Halljahres gemäss zu feiern (3 Mose 25). Zur Eröffnung dieses Halljahres 1991 wurde am 24. November 1990 in Bern eine eindringliche Botschaft verlesen.

Mitten im Halljahr verzichtete dann die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen darauf, das Mandat ihres Komitees für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu verlängern. Eine Ad-hoc-Gruppe begleitete das Halljahr noch zu Ende, und auch die Koordinationsstelle arbeitete bis zum Ende des Halljahres, musste aber die erforderlichen finanziellen Mittel selber beschaffen.

Selbst die Folgekonferenz von Basel, die im Juni 1997 in Graz zum Thema «Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens» durchgeführte Zweite Europäische Ökumenische Versammlung fand in der Schweiz eine nur bescheidene Aufmerksamkeit.

Ökumene im internationalen Kontext

Auch andere internationale ökumenische Anlässe wurden in der Schweiz nicht ganz übersehen und fanden, zumeist in den kirchlichen Medien, ein gewisses Echo; gewirkt haben sie indes wenig nachhaltig. Zu denken ist hier namentlich an die *Europäischen Ökumenischen Begegnungen* der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), deren Sitze sich in der Schweiz befinden und die auch personell eng mit der Schweiz verbunden waren und sind. Bei der ersten dieser Begegnungen ging es 1978 in Chantilly unter dem Leitwort «Eins sein, damit die Welt glaube» vorwiegend um die Einheit der Kirche und den Frieden; bei der zweiten, 1981 in Logumkloster, standen unter dem Leitwort «Berufen zu einer Hoffnung» Gottesdienst und Gebet im Vordergrund; bei der dritten, 1984 in Riva del Garda, ging es unter dem Leitwort «Gemeinsam den Glauben bekennen – Quelle der Hoffnung» um die Bedeutung des nicäno-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses in Bezug auf die Einheit der Kirche – das gemeinsame Bekenntnis – und die Einheit und den Frieden in Europa und in der Welt – das gemeinsame Zeugnis. Die vierte Begegnung fand unter dem Leitwort «Dein Reich komme» 1988 in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) statt und wurde mit einer Lichterprozession der Christen Erfurts, die über mehrere Gebetsstationen zum Domplatz führte, abgeschlossen. Die fünfte Begegnung befasste sich 1991 unter dem Leitwort «Auf Dein Wort» in Santiago de Compostela mit dem Thema «Mission und Evangelisierung in Europa heute».

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz ist seit 2000 als «Angeschlossener Rat (Associated Council)» in eine engere Beziehung zum

Ökumenischen Rat der Kirchen getreten. Der Ökumenische Rat verpflichtet sich damit satzungsgemäss, die Arbeitsgemeinschaft über bedeutende ökumenische Entwicklungen zu informieren und sie bei geplanten Programmen zu konsultieren. Die Arbeitsgemeinschaft versteht diese Assoziierung als Schritt auf ein vertieftes Engagement hin und als Zeichen verpflichteter Einigkeit der Kirchen. Als aktuelle Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft wurde bei dieser Gelegenheit namentlich die Beschäftigung mit der «Charta Oecumenica» hervorgehoben.

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung hatte empfohlen, eine «Charta Oecumenica» auszuarbeiten, die Richtlinien für die Beziehungen zwischen europäischen Kirchen darlegen würde. Das endgültige Dokument wurde auf einer Begegnung kurz nach dem Osterfest des Jahres 2001 unterzeichnet. Dies könnte der Anfang des nächsten Stadiums sein, wenn nur die «Charta Oecumenica» von allen Kirchen rezipiert und angenommen werden könnte als eine Erklärung ihrer Verpflichtung zur Versöhnung miteinander, zum gemeinsamen Zeugnis und Dienst und zu Frieden und Gerechtigkeit für ganz Europa.

Auf ökumenische Ereignisse und Vorkommnisse auf weltkirchlicher Ebene reagierten die Schweizer Bischöfe häufig mit eigenen Erklärungen. So veröffentlichten sie 1993 eine Lesehilfe zum neuen Ökumenischen Direktorium, das 10 Jahre nach dem neuen Rechtsbuch (CIC 1983) erschien.³⁹

Praktisch ohne Folgen auf die schweizerischen Verhältnisse waren die interkonfessionellen Gespräche auf Weltebene. Während zur römisch-katholisch/lutherischen Erklärung über die Rechtfertigungslehre von der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission im Dezember 2001 eine Tagung durchgeführt wurde, blieben die Ergebnisse des Reformiert/Römisch-katholischen und des Methodistisch/Römisch-katholischen Dialogs wie jener zwischen Pfingstlern und der Römisch-katholischen Kirche in der Schweiz praktisch ohne Wiederhall.

Konsultationen

In den 1990er Jahren berücksichtigten verschiedene ökumenische Initiativen vermehrt die real existierenden Kirchen und die Vorstellungen ihrer Mitglieder. Auf Anregung der Evangelisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission arbeiteten das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) und das Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (ISE) das Nationalfondsprojekt «Konfessionelle Pluralität, diffuse Religiosität und kulturelle Identität in der Schweiz» aus und führten es auch durch. Mit den 1993 veröffentlichten Ergebnissen – bekannt geworden als «Sonderfall-Studie»⁴⁰ – befasste sich namentlich die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz. Im Frühjahr 1994

beschloss sie, sich in einen Prozess gemeinsamen Nachdenkens mit dem Fragenkreis «*Den Glauben weitergeben*» auseinander zu setzen.

Ein Impulspapier unter dem Titel «Den Glauben weitergeben» skizzierte die Problemlage und lud zur Beschäftigung mit dem Thema ein. Das Papier wurde weit gestreut und führte im Verlauf der Jahre 1996 und 1997 zu zahlreichen Rückmeldungen von Kirchen, Gruppen und Einzelnen. Ein zweites Dokument fasste diese Stellungnahmen zusammen und gab einen «Überblick über die Reaktionen auf das Impulspapier». Um die verschiedenen Aspekte des Themas zu bündeln und das gemeinsame Nachdenken noch etwas zu vertiefen, lud die Arbeitsgemeinschaft zu einer Ökumenischen Konsultation zum Thema «Den Glauben weitergeben» ein, die vom 3. bis 5. Oktober 1997 in Delémont stattfand. Zum Abschluss dieser Konsultation wurden die wesentlichen Einsichten, die sich aus dem etwas mehr als zweijährigen Reflexionsprozess ergeben hatten, in Thesen zusammengefasst. Die Thesen wurden an der Tagung besprochen und im Lichte der geführten Diskussion von einer Arbeitsgruppe überarbeitet. Der anschliessend veröffentlichte Text⁴¹ drückt so etwas wie die gemeinsame Sicht der in der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Kirchen (soweit sie sich am Reflexionsprozess beteiligten) aus. Die Thesen wurden den Kirchen und allen Interessierten übergeben als Anregung zur Weiterarbeit und als Einladung dazu, die Aufgabe der Glaubensweitergabe gemeinsam wahrzunehmen. Sechs Jahre nach der Veröffentlichung ist eine Wirkungsgeschichte dieser Konsultation noch nicht auszumachen.

Zu einer zweiten Konsultation, die zum Wirtschafts- und Sozialwort der Kirchen «*Miteinander in die Zukunft*» führte, hatten die Bischofskonferenz und der Evangelische Kirchenbund eingeladen. Zu ersten Überlegungen kam es 1994 im Rahmen eines Treffens der Schweizer Bischofskonferenz mit ihrer Kommission *Justitia et Pax* anlässlich ihres 25-Jahresjubiläums. Im folgenden Jahr führte die Kommission mit Partnerorganisationen eine Anhörung zur Frage der Machbarkeit eines Konsultativverfahrens zu Sozialfragen durch. Dabei wurde bald klar, dass ein solches Projekt in der Schweiz ökumenisch und in einem prozesshaften Vorgehen durchgeführt werden musste; am Ende des gleichen Jahres sprach sich die Kommission grundsätzlich für eine solche Konsultation aus.

In die weiteren Vorarbeiten war dann das Sozialethische Institut des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes einbezogen. Im September 1997 beschlossen die Bischofskonferenz und der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, eine sich über zwei Jahre erstreckende ökumenische Konsultation über die soziale und wirtschaftliche Zukunft des Landes durchzuführen. Dazu

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

³⁹ Veröffentlicht in: SKZ 161 (1993) Nr. 51–52, S. 730 ff.

⁴⁰ Alfred Dubach, Roland J. Campiche (Hrsg.), *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich und Basel 1993.

⁴¹ Veröffentlicht in: SKZ 166 (1998) Nr. 3, S. 34–38.

eingeladen werden sollte die ganze Bevölkerung, weil die Kirchen «zusammen mit der Bevölkerung nach Antworten auf zentrale Zukunftsfragen suchen» und mit der Konsultation «den Weg zu einem neuen sozialen Konsens ebnen helfen» wollten. Als Grundlage, welche die Gespräche anregen und leiten sollte, wurde die Broschüre «Welche Zukunft wollen wir?» veröffentlicht. In dieser einer Reich-Gottes-Theologie bzw. -Option verpflichteten Diskussionsgrundlage kommt eine erfahrungsbezogene Theologie mit Verpflichtungscharakter (commitment) zum Tragen, was zum Teil auch heftigen Widerspruch ausgelöst hat. Bis Ende Oktober 1999, dem offiziellen Abschluss des Konsultativverfahrens, waren 1047 Eingaben eingetroffen, wovon drei Fünftel von Gruppen erarbeitet worden waren. Dieses Ergebnis wurde zum einen systematisiert und zu einem Auswertungsbericht konzentriert und zum andern als ein Element für den Schlussbericht, eine Botschaft, das «Wort der Kirchen» weiter verwendet. Denn der Schlussbericht sollte sich auf die Antworten der Konsultation stützen, auf der christlichen Botschaft gründen und die sozialetischen Aussagen der beiden Kirchen berücksichtigen.

Mit einem Schlussakt in der Berner Offenen Heiliggeistkirche wurde am 1. September 2001 die Ökumenische Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz festlich abgeschlossen. In diesem würdigen Rahmen wurde von Sprechern und Sprecherinnen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft das «Wort der Kirchen» «Miteinander in die Zukunft» entgegengenommen und in Kurzvoten gewürdigt. Vierzehn Tage später, am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag, wurde dieses Wort in vielen Gottesdiensten der katholischen Pfarreien und der evangelischen Kirchgemeinden zum Thema gemacht. Dazu wurde von der Bischofskonferenz und vom Kirchenbund erstmals eine gemeinsame, eine ökumenische Bettagsbotschaft erlassen, die an alle Einwohner und Einwohnerinnen des Landes gerichtet ist und «Mut zum Aufbrechen» machen will.

Gemeinsam und getrennt

Zukunftsorientiert ist auch, dass und wie die christlichen Kirchen und Gemeinschaften in der Schweiz zur Landesausstellung 2002 beitrugen. Getragen, vorbereitet und durchgeführt wurden ihr Auftritt «Un ange passe» auf der Arteplage von Murten sowie die Thementage vom Verein ESE.02, der im Dezember 1996 gegründet wurde und dem schliesslich 14 Kirchen und christliche Verbände angehörten.

Ein anderes grosses Projekt der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, das «Millennium»-Projekt «Perlen der Hoffnung» konnte hingegen wegen strukturellen und finanziellen Schwierigkeiten nicht realisiert werden.

Ein frühes Projekt der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz hat sich 1979

als Arbeitsgruppe nurmehr der Bischofskonferenz und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes verselbständigt: die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen in der Schweiz (NRB)».

Neben den grossen Gemeinsamkeiten der Konsultationen und des Auftritts an der Expo.02 waren die Jahre nach 1995 aber auch von Versuchen geprägt, die eigene konfessionelle Identität zu klären und zu stärken. So verabschiedete der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes 1995 den Grundlagentext «Grundlinien ökumenischen Handelns im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund». Darin stellt er neben den erfreulichen Ergebnissen des ökumenischen Aufbruchs neue Herausforderungen fest: den Prozess der Entkonfessionalisierung, die im Alltag selbstverständlich gelebte konfessionelle Durchmischung (von den konfessionsverschiedenen Ehen bis zu Bereichen der Spezialseelsorge), soziale und ethische Herausforderungen aller Kirchen. Ökumene versteht er dabei «primär als Aufgabe, nach Wegen der Verständigung und der Vertiefung von Gemeinschaft zwischen *heute real existierenden* Kirchen, Konfessionen, Gruppen und Bewegungen zu suchen».

So erhielt die Evangelisch/Römisch-katholische Gesprächskommission im April 1994 den Auftrag, zu prüfen, ob sich im Leben und in der Theologie derartige Veränderungen ergeben haben, dass sich auch für das gemeinsame Abendmahl und die Eucharistie andere Richtlinien als 1979 rechtfertigen lassen. Nach mehrjähriger Arbeit konnte die Kommission ihr Dokument «Eucharistische Gastfreundschaft» im September 2000 dem Rat des Evangelischen Kirchenbundes und der Bischofskonferenz übergeben. Was damit geschehen soll, ist immer noch offen.

Dass sich die Landeskirchen auch einander gegenüber wieder zunehmend zu profilieren suchen, zeigte sich nicht erst bei den unverblümt kritischen Äusserungen des neuen Bischofs der christkatholischen Kirche der römisch-katholischen Kirche gegenüber. Es zeigte sich bereits im Zusammenhang der 2001 durchgeführten Volksabstimmung über die Streichung des so genannten Bistumsartikels, als die davon nicht betroffenen Kirchen im besten Fall abseits standen. Und es zeigte sich noch einmal, allerdings auf eine differenziertere Weise, im Vorfeld der 2002 durchgeführten Volksabstimmung über die den Schwangerschaftsabbruch betreffenden Vorlagen.

«Kooperation ist die Norm, Alleingang die Abweichung»

Überblickt man die Geschichte des ökumenischen Gedankens und des ökumenischen Weges in der Schweiz, so ist auch hier eine Bewegung vom *Gegen-einander* über ein *Nebeneinander* zu einem *Mitein-*

ander festzustellen. Dieses Miteinander wird in der kirchlichen Wirklichkeit indes zum einen nicht so erreicht, wie es im Rahmen der geltenden kirchenrechtlichen Bestimmungen erreicht werden könnte, und es geht andererseits in manchen Fällen über das hinaus, was im Rahmen dieser Bestimmungen kirchenrechtlich erlaubt bzw. theologisch möglich ist und das deshalb von besorgten Katholiken und Katholikinnen als ökumenisches *Durcheinander* beklagt wird. In dieser Situation haben im Kanton Zürich im Herbst 1997 der evangelisch-reformierte Kirchenratspräsident und der römisch-katholische Generalvikar einen gemeinsamen «Betttagshirtenbrief» unter dem Titel «Ökumenische Zusammenarbeit» an die evangelisch-reformierten Kirchgemeinden und römisch-katholischen Pfarreien gerichtet.⁴² Darin halten sie fest: «Ökumenische Veranstaltungen und Anlässe sind im Kanton Zürich durch langjährige Praxis zur Gewohnheit und selbstverständlich geworden. Vielleicht zu selbstverständlich, so dass wir ihren Wert und ihre Bedeutung nicht mehr wirklich schätzen. Vieles geschieht schon, aber einiges mehr wäre auch im Rahmen der jetzigen Bestimmungen noch möglich. Mancher ökumenische Wunsch muss allerdings unerfüllt bleiben, solange wir noch nicht am Ziel der eigentlichen Kircheneinheit sind.»

Dieser allgemeine Beschrieb der Situation im Kanton Zürich dürfte, unter Berücksichtigung der regionalen Besonderheiten, für die ganze Schweiz zutreffen. Bereits in der Zeit unmittelbar vor und während des Zweiten Vatikanischen Konzils und dann besonders in den Jahren nach seinem Abschluss wurden ökumenische Initiativen auf allen Ebenen und in praktisch allen Bereichen ergriffen. Im Rückblick fällt auf, wie dieser ökumenische Aufbruch von Initiativen auf anderen Feldern der kirchlichen Arbeit begleitet war und wie diese kirchlichen Aufbrüche zudem in die Zeit fallen, in der in der Schweiz ein Übergang von der stabilen Nachkriegszeit in eine politische Aufbruchphase mit einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur erfolgte.

Schon auf die Gebetswoche für die Einheit der Christen von 1964 hin hat im Priesterseminar St. Luzi in Chur eine Arbeitsgruppe für Pfarreien und ökumenische Kreise Unterlagen zusammengestellt. Die Theologiestudierenden aller Studienorte begannen sich unter dem Namen «Interfac» jährlich zu treffen, und Theologen und Theologinnen aus Universität und Praxis gründeten am 12./13. Dezember 1964 die interkonfessionelle Schweizerische Theologische Gesellschaft, die heute als Mitglied der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) auf wissenschaftspolitischer Ebene die Anliegen der Theologie vertritt.

In der Folge begann eine ökumenische Zusammenarbeit auf dem gesamten Gebiet der theologischen und pastoralen Aus-, Fort- und Weiterbil-

dung. Um den Austausch, die Mobilität und die Zusammenarbeit unter den Theologischen Fakultäten zu fördern und ihre gemeinsamen Interessen gegenüber den Universitäten, den politischen Behörden, den Kirchen und der Gesellschaft zu vertreten, schlossen sich die Fakultäten mit einem staatlich anerkannten universitären Status zur Konferenz der Theologischen Fakultäten der Schweiz zusammen. Um Synergien nutzen zu können, entwickelten diese Fakultäten und kirchliche Bildungseinrichtungen verschiedene Kooperationen. Im gleichen Sinn begannen auch die kirchlichen Fortbildungsinstitutionen zusammenzuarbeiten. Dass sich schliesslich die Spezialseelsorgerinnen und -seelsorger ökumenisch organisierten, das heisst entsprechende Vereinigungen gründeten, war nur folgerichtig (Beispiele sind: Verband Schweizerischer Religionslehrer [1971 gegründet], Ökumenische Arbeitsgruppe für Behindertenfragen, Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge und Beratung, Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Notfallseelsorge Schweiz [2002 gegründet]). Erfreuliche Ergebnisse zeitigt nicht nur die Zusammenarbeit im Bereich der Bildung, sondern auch in jenem der theologischen Forschung; besondere Erwähnung verdient die Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz.⁴³

Um gemeinsame Anliegen in der kirchlichen wie gesellschaftlichen Öffentlichkeit besser vertreten zu können, haben verschiedene kirchliche Werke bzw. Einrichtungen wie Fastenopfer und Brot für Brüder (Brot für alle) zusammenzuarbeiten begonnen. Es blieb indes nicht bei der Zusammenarbeit dieser stark entwicklungspolitisch ausgerichteten Hilfswerke, möglich wurde sogar eine Zusammenarbeit von missionarischen Institutionen. Die Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM) und die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein begannen unter dem Titel «Brennpunkt Welt» gemeinsam Informationseinsätze in Schulen zu leisten. Im Herbst 1984 traten das Internationale Katholische Missionswerk *Missio* und die in der deutsch, romanisch und italienisch sprechenden Schweiz vertretende KEM zum ersten Mal gemeinsam an die Öffentlichkeit. Mit ihrem gemeinsamen Aufruf wollten sie deutlich machen, dass die katholische und die evangelischen Kirchen «mit ihren Missionswerken derselben Sendung Jesu in der Welt verpflichtet» sind. «Selber in Wort und Leben die Kraft des Evangeliums bezeugen: Diesem gemeinsamen Ziel dienen die katholischen und evangelischen Missionswerke mit ihrer Information und ihren Aktionen.» Dem entsprach auch, dass das Missionsjahrbuch der Schweiz mit seinen letzten Jahrgängen ökumenisch getragen war; Herausgeber waren die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und der Schweizerische Evangelische Missionsrat.

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

⁴² Dokumentiert in SKZ 165 (1997) Nr. 39, S. 578 f.

⁴³ Im Auftrag eines Arbeitskreises 1994 herausgegeben von Lukas Vischer, Lukas Schenker und Rudolf Dellsperger.

Gemeinsam in der Öffentlichkeit auftreten

Nachhaltiger als die Zusammenarbeit in der kirchlichen Missionsarbeit scheint sich die ökumenische Zusammenarbeit in der kirchlichen Medienarbeit zu entwickeln, namentlich in der deutschsprachigen Schweiz. Zu tun hat dies vor allem mit den strukturellen Gegebenheiten, insofern der Katholische Mediendienst in den Reformierten Medien (vormals: Evangelischer Mediendienst) ein entsprechendes Gegenüber hat. Gemeinsam erbringen sie im Rahmen der Ökumenischen Mediengruppe verschiedene Dienstleistungen, namentlich vier ökumenische Internet-Auftritte: www.kirchen.ch, www.medientipp.ch, www.medienheft.ch und www.medienladen.ch.

Gemeinsam sind namentlich die beiden grossen Kirchen im breiten Bereich der sozialen Fragen und der Seelsorge tätig. In der Armee-, Spital- und Gefängnisseelsorge sind Formen der Zusammenarbeit seit Jahren eingeübt. Für Menschen in besonderen Lebenslagen wurden mancherorts gemeinsame kirchliche Dienststellen oder Spezialpfarrämter eingerichtet (Eheberatung, Industriefarramt, Aidspfarramt usw.).

Im Bereich der Schule entwickelte sich die ökumenische Zusammenarbeit zunächst beim Religionsunterricht. Die kantonale Schulhoheit hatte und hat zur Folge, dass der interkonfessionelle Religionsunterricht unterschiedlich ausgelegt ist: er kann gemeinsam mit der evangelisch-reformierten Kirche als ökumenischer oder überdies zusammen mit der Schule als konfessionell-kooperativer Religionsunterricht erteilt werden.

In Mittelschulen wird nicht nur der Religionsunterricht zunehmend ökumenisch unterrichtet, sondern auch die darauf aufbauende und ihn ergänzende schulische und ausserschulische Seelsorgearbeit. Ausgehend von einem ganzheitlichen und umfassenden Verständnis von Seelsorge in der Schule versteht sich die ökumenische Mittelschularbeit in Zürich zum Beispiel als ein Dienst, der allen offen steht, die im sozialen Gefüge der Schule tätig sind.⁴⁴

Im Zürcher «Betttagshirtenbrief» wird auf die grosse Vielfalt gemeinsamer Veranstaltungen der reformierten und katholischen Kirchgemeinden und Pfarreien hingewiesen. Zugleich wird kritisch angemerkt: «In unserem kirchlichen Alltag denken wir oft zuerst an die je eigene Arbeit in unserer Kirche, erst dann geht es um die Frage, wie Ökumene zu gestalten sei. Hier ist ein Umdenken nötig, das unserem ökumenischen Alltag neue Energien verleihen könnte. Wir sollten vermehrt fragen, warum wir etwas nicht gemeinsam mit unserer Schwesterkirche unternehmen. Wenn wir uns in bestimmten Dingen noch für ein getrenntes Vorgehen entscheiden, müsste das begründet werden. Kooperation ist die Norm, Alleingang die Abweichung.»

In der Aufbruchstimmung der Jahre nach dem Konzil wurden sogar Ökumenische Zentren bzw. Kirchenzentren gebaut wie in Langendorf (Solothurn), Kehrsatz (Bern) oder Laupen (Bern). Eine unerreichte Vorreiterrolle spielte in diesem Zusammenhang die Ökumenische Haldengemeinde in St. Gallen. Es begann damit, dass die katholische Kirchgemeinde St. Gallen und die evangelische Kirchgemeinde St. Gallen-Tablat in einem Gebiet, das überbaut werden sollte, zwei benachbarte Bodenparzellen kauften. 1975 wurde eine Fertigbau-Kapelle aufgestellt, die beiden Gemeinden dienen sollte. Eine Gruppe von Gemeindegliedern und Seelsorgern schuf in partnerschaftlicher Zusammenarbeit ökumenische Strukturen, so dass sich das Gemeindeleben mit Ausnahme der konfessionellen Gottesdienste ökumenisch abzuspielen begann und immer noch ökumenisch abspielt. 1986 wurde am gleichen Ort ein Ökumenisches Zentrum gebaut und eingeweiht.

Eine Verschränkung von Ökumene am Ort und übergemeindlicher Ökumene wird von kirchlichen Werken gefördert, wenn beispielsweise Fastenopfer und Brot für alle in der Fastenzeit gemeinsame Aktionen anregen. Gefördert wird solche Verschränkung auch von Vereinigungen wie den konfessionellen Frauenverbänden, die nicht nur eine gemeinsame Zeitschrift – «Schritte ins Offene» – herausgeben, sondern auch hinter dem Weltgebetstag im März stehen.

An die Zusammenarbeit von Frauen aus verschiedenen Kirchen wird gelegentlich die Frage nach dem konfessionellen Profil gestellt, die Frage auch, ob hier nicht eine transkonfessionelle Bewegung am Entstehen ist oder zum Teil bereits entstanden ist. Die gleiche Frage wird allerdings noch häufiger und drängender an Kinderverbände wie Jungwacht und Blauring gestellt, die einmal eine akzentuiert katholische Ausrichtung hatten, in den letzten Jahren jedoch immer mehr Kinder, aber auch Leiter und Leiterinnen anderer Konfessionszugehörigkeit aufgenommen hatten.

Ökumene oder Entkonfessionalisierung?

Damit verbunden ist die allgemeine Frage nach der Bedeutung der Konfessionszugehörigkeit, wie sie sich insbesondere im Anschluss an religionssoziologische Untersuchungen stellt. Die «Lebenswerte»-Studie, mit der das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut die «Sonderfall»-Studie⁴⁵ nachschrieb, indem sie die Verflechtung der Religiosität mit den übrigen Aspekten der Lebensführung untersuchte, brachte nämlich eine weiter gehende Entkonfessionalisierung zu Tage.⁴⁶ Die von Michael Krüggeler vorgenommenen Analysen der religiösen Orientierungen in der Umfrage des International Social Survey Programme (ISSP) aus dem Jahr 1999 ergeben, dass nur etwa ein

⁴⁴ Ökumenische Mittelschularbeit im Kanton Zürich. Konzept. Zürich, im Oktober und Dezember 2001.

⁴⁵ Siehe Fussnote 39.

⁴⁶ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hrsg.), *Lebenswerte. Religion und Lebensführung in der Schweiz*, SPI-Publikationsreihe, Band 6, Zürich 2001.

Editorial

"Von Europa enttäuscht"

Gustavo Gutierrez über das Verhältnis Europa-Südamerika

Mit dem Mitbegründer der Befreiungstheologie sprach Birgit Wilke

Freiburg i. Ü. – Der Mitbegründer der Befreiungstheologie, Gustavo Gutierrez, ist enttäuscht über die nach seiner Meinung mangelnde Solidarität der westlichen Länder mit Lateinamerika. In einem Interview mit Kippa Woche erklärte der 76-jährige Peruaner, das Verhältnis sei in den vergangenen Jahren sehr viel distanzierter geworden. Dabei bedeute die Bekämpfung der Armut gerade für Christen eine grosse Herausforderung.

Herr Professor Gutierrez, vor 30 Jahren wurde Ihr Buch "Theologie der Befreiung" veröffentlicht und in viele Sprachen übersetzt. Der Titel gab der Bewegung sogar ihren Namen. Wie schätzen Sie den Erfolg der Befreiungstheologie in Lateinamerika ein?

Gutierrez: Wichtig ist mir, dass die Befreiungstheologie innerhalb der katholischen Kirche in Lateinamerika entstand. Eine bedeutende Rolle spielten die Vollversammlungen der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellin 1968, in Puebla 1979 und in Santo Domingo 1992. Eine entscheidende Forderung der Befreiungstheologie ist die "Option für die Armen".

In der armen Bevölkerung, die teilweise unter grausamen Bedingungen lebt, hat in den vergangenen Jahren ein Bewusstseinswandel eingesetzt. Die Menschen sind sich auch über die Ursachen ihrer Situation viel klarer geworden.

Natürlich ist das nicht allein auf die Befreiungstheologie zurückzuführen, sondern auch auf kulturelle und politische Umstände. Aber die Befreiungstheologie spielte in dem Prozess eine besondere Rolle. Selbstverständlich kann sie nicht die Bedingungen in einem Kontinent ändern, zumal die schlechten Lebensbedingungen für die Armen ihre Ursachen auch im internationalen System haben.

Welche Rolle spielt die Befreiungstheologie heute?

Gutierrez: In Lateinamerika hat die Bewegung natürlich einen Wandel durchgemacht, aber sie ist bei uns nach wie vor sehr präsent, und viele Christen fühlen sich ihr sehr verpflichtet. Ich habe nach wie vor guten Kontakt zu anderen Befreiungstheologen, etwa zu Leonardo Boff. Es ist auch eine neue Generation von Theologen und Theologinnen nachgewachsen. Auch wir stehen im Dialog miteinander. Im vergangenen Jahr gab es dazu von der lateinamerikanischen Kirche ein Treffen mit über 1.000 Teilnehmern. Das ist ein Beweis dafür, dass die Befreiungstheologie bei uns lebt.



Bild: Benno Bühlmann Der Vatikan stand der

Befreiungstheologie stets kritisch gegenüber. Den Gebrüdern Boff wurde sogar die Lehrerlaubnis entzogen. Wie ist heute Ihr Verhältnis zu Rom?

Gutierrez: Die Glaubenskongregation des Vatikan hat zwei Instruktionen zur Befreiungstheologie veröffentlicht, die eine 1984, die andere zwei Jahre später. Dabei beurteilte die zweite Instruktion die Befreiungstheologie sehr viel wohlwollender, was eigentlich ungewöhnlich ist.

Nach wie vor stehen wir in einem konstruktiven Dialog mit dem Vatikan. Für den Papst war der Umgang mit der Befreiungstheologie sicher nicht ganz einfach. Sie befasst sich mit einigen sehr konflikträchtigen Aspekten wie Armut, Gerechtigkeit und Menschenrechte und hat schon allein deshalb für sehr viel

Gastfreundschaft. – Vor zwei Wochen weilte der Papst für einen Kurzbesuch in der Schweiz. Es war quasi ein rein katholisches Fest. Deutschland feierte am vergangenen Wochenende seinen "Katholikentag" in Ulm (letzte Seite). Die Veranstalter rühmen sich, dass zehn Prozent der Teilnehmer der evangelischen Kirche in Deutschland angehörten. Der evangelische Stuttgarter Landesbischof Gerhard Maier dankte, dass die Protestanten bei dem Treffen einen "selbstverständlichen Platz" gehabt hätten. Der Präsident der deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, meinte, das Treffen habe zum "noch engeren Zusammenwachsen" beigetragen. Auch sonst war beim deutschen Kirchentag vieles anders als beim offiziellen Teil des katholischen Jungentreffens Anfang Juni in Bern. In Ulm kreuzten der vom Vatikan gemassregelte Schweizer Theologe Hans Küng und Kardinal Lehmann die Klingen. Explizit kamen mit dem deutschen Theologen Eugen Drewermann und dem amtsenthobenen französischen Bischof Jacques Gaillot Stimmen zu Wort, die hartnäckig die katholische Kirche kritisieren. Solche Offenheit würde auch einem Schweizer Katholikentag anstehen – wenn es denn einen solchen gäbe.

Georges Scherrer

Die Zahl

180. – Das ist die Anzahl der Ministranten ("Minis") aus den Kantonen Graubünden, Glarus, Zürich, St. Gallen und dem Fürstentum Liechtenstein, die am 19. Juni am "ersten Ministrantentag auf der Lenzerheide" Sport und Glauben verbunden haben. Trotz Fussball-Europameisterschaft und eher schlechtem Wetter sind die Minis in erfreulich grosser Zahl ans Treffen gekommen, um in einem Unihockey-Turnier um die Meisterschaft zu kämpfen, heisst es von Seiten der Veranstalter. Die Pausen zwischen den Spielen dienten der Glaubensvertiefung. Die Minis konnten verschiedene Ateliers besuchen. Die einen knüpften einen Rosenkranz, andere sahen sich einen Jesusfilm an oder setzten sich mit der Ansprache des Papstes in Bern auseinander. (kippa)

Zündstoff gesorgt. Niemals zuvor war eine Theologie in den Medien so präsent wie die Befreiungstheologie, obwohl die Theologie eines Karl Rahner für die Kirche sicher sehr viel bedeutender ist. Das war für alle ein grosser Lernprozess.

Fühlen Sie sich von Papst Johannes Paul II. auch unterstützt?

Gutierrez: Oh ja. Mehrmals hat der Papst sehr eindringlich über die sozialen und wirtschaftlichen Gründe für Armut gesprochen und sich für die "Option für die Armen" eingesetzt. Er hat auch eine Änderung der Strukturen gefordert. Aber bislang gab es an jeder Theologie auch Kritik, die Auffassungen eines Thomas von Aquin vielleicht ausgenommen. Das ist in der Kirche einfach so, und ich kann gut damit leben. Umgekehrt akzeptiere ich auch jemanden als guten Christen, der mit der Befreiungstheologie nicht einverstanden ist.

In den 70er und 80er Jahren wurde die Befreiungstheologie vielerorts in Europa sehr enthusiastisch aufgenommen, und es entstand eine starke Solidaritätsbewegung. Das Interesse scheint in den 90er

Jahren in Europa aber abgeflaut zu sein. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Gutierrez: In den vergangenen Jahren ist unser Verhältnis zu diesen Ländern sehr viel distanzierter geworden. Vielleicht liegt das an den wachsenden innenpolitischen Problemen in den jeweiligen Ländern. Wir sind über diese Entwicklung in Europa natürlich sehr enttäuscht. Christ zu sein, bedeutet doch auch, Solidarität nicht nur mit den Menschen im eigenen Land auszuüben.

"Christ zu sein, bedeutet doch auch, Solidarität nicht nur mit den Menschen im eigenen Land auszuüben."

Armut ist auf der ganzen Welt präsent, und ihre Bekämpfung sollte besonders für jeden Christen eine besondere Herausforderung sein. Nationale Grenzen dürfen dabei keine Rolle spielen.

Aber bei aller Kritik sind wir für die Hilfe, die wir von katholischen Hilfswerken in Europa bekommen, natürlich sehr dankbar.

Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die Schuldenfrage?

Gutierrez: Es ist schwer nachzuvollziehen, dass wir in der Schuldenfrage nicht weiter sind. Nach wie vor zahlen Länder in Lateinamerika jährlich viele Millionen Dollar Zinsen für Kredite, die lange, lange zurückliegen.

Es sollte endlich eine Lösung gefunden werden, die auch Lateinamerika entgegenkommt. Das ist auch ein wichtiges Anliegen des Papstes. Der derzeitige Zustand ist meiner Meinung nach unmoralisch und ungerecht. Wir bräuchten das Geld dringend, um in unserem Land zu investieren.

In anderen Teilen der Welt – etwa im asiatischen Raum – ist die Befreiungstheologie inzwischen sehr stark vertreten. Verfolgen Sie dort die Entwicklung?

Gutierrez: Ich beobachte das Geschehen etwa in Sri Lanka, Indien, Korea und auf den Philippinen sehr intensiv. Es ist dort wieder eine eigene Form von Theologie entstanden, nicht das Abbild unserer Befreiungstheologie. Sie basiert auf eigenen Erfahrungen und Reflexionen in den jeweiligen Ländern.

Für uns ist es ein hoffnungsvolles Zeichen, dass so viel theologisches Potenzial aus Lateinamerika, Afrika und Asien kommt und dass sich auch der Westen damit auseinandersetzen muss. Ich denke auch für die katholische Kirche insgesamt ist diese an die jeweilige Kultur gebundene Vielfalt ein grosser Schatz, den es zu hüten gilt. (kipa)

John Kerry. – Die katholische Bischofskonferenz der USA hält die Verweigerung der Kommunion für Politiker, die die Abtreibung befürworten, für legitim. Damit reagierte sie auf die heftige öffentliche Debatte um den demokratischen Präsidentschaftsbewerber und Katholiken John Kerry; mehrere Bischöfe hatten in jüngster Zeit erklärt, sie würden Kerry das Sakrament verweigern, da dieser den Schwangerschaftsabbruch propagiere. (kipa)

Emil Paul Tscherrig. – Der Schweizer Erzbischof und Vatikandiplomat, Apostolischer Nuntius in Korea, ist von Papst Johannes Paul II. zusätzlich zum Apostolischen Nuntius in der Mongolei ernannt worden. Die Mongolei und der Vatikan unterhalten seit 1992 diplomatische Beziehungen und erst seit dem vergangenen Jahr gibt es in dem überwiegend von Buddhisten bewohnten Steppenland einen eigenen Bischof für die inzwischen rund 150 katholisch getauften Mongolen. (kipa)

Paul Poupard. – Das Phänomen "New Age" sei "eine falsche Antwort auf ein richtiges Bedürfnis nach Glück", betonte der Präsident des Päpstlichen Kultur Rates, Kardinal Paul Poupard, am Rande einer Vatikan-Tagung über "New Age". "New Age" sei eine grosse Herausforderung für die Kirche, so der Kardinal. (kipa)

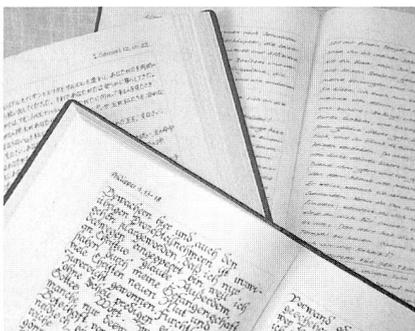
Reinhard Marx. – Die Einheit der Kirche sieht der Trierer Bischof dadurch gefährdet, dass manche Katholiken Äusserungen des Papstes und der Bischöfe zunächst einmal mit Misstrauen begegneten. "Wir sind innerhalb der katholischen Kirche in einer merkwürdigen Atmosphäre der Vorbehalte", sagte Marx in der Wochenzeitung "Rheinischer Merkur". (kipa)

Julius Jia Zhiguo. – Ein chinesischer Untergrundbischof und ein weiterer katholischer Priester sind nach Angaben aus Kirchenkreisen der Provinz Hebei "verschwunden". Bischof Zhiguo von Zhengding sowie der Geistliche Placid Pei Ronggui seien am 13. Juni von Mitgliedern des staatlichen Religionsbüros abgeholt worden, und über den Verbleib der beiden sei bislang nichts bekannt, berichtete die katholische asiatische Nachrichtenagentur Ucanews. (kipa)

Handgeschriebene Bibel

Langenthal BE. – Eine handgeschriebene Bibel der Klinik SGM Langenthal wurde am 19. Juni der Öffentlichkeit vorgestellt.

Rund 200 Patienten, Mitarbeiter und Freunde der christlichen Klinik, die der Stiftung für ganzheitliche Medizin (SGM) untersteht, haben am Werk mitgearbeitet. "Das Ziel lag mehr im Prozess als im fertigen Produkt", erklärt Stefan Peter, Geschäftsführer der Klinik und Initiator des Projektes, das im Jahr der Bibel 2003 startete. Das Projekt habe es ermöglicht, sich mit der Bibel auseinanderzusetzen. (kipa)



Individuelle Schriften prägen das Erscheinungsbild der Bibel.

Den Teufelskreis der Armut durchbrechen

Hilfswerk "Swisshand" der Vereinigung Christlicher Unternehmer der Schweiz

Zürich. – Rund 6.000 Frauen in Südamerika und Afrika hat die Stiftung Offene Hand "Swisshand" vergangenes Jahr mit Kleinkrediten eine Starthilfe für den Existenzaufbau ermöglicht. Das Hilfswerk wurde 1968 von der Vereinigung Christlicher Unternehmer (VCU) gegründet.

Die Stiftung betonte an einer Veranstaltung für die Donatoren in Zürich, aufgrund der Freiwilligenarbeit der Verantwortlichen seien die Unkosten des "kleinen und trotzdem sehr effizienten" Hilfswerks sehr niedrig. "Swisshand" mit Sitz in Effretikon ZH leiste nach dem Leitmotiv "Hilfe zur Selbsthilfe" mit einem jährlichen Mitteleinsatz von rund 300.000 Franken einen "effizienten Beitrag zur Armutsbekämpfung", hiess es in Zürich.

Mit kleinen, rückzahlbaren Krediten, gekoppelt mit gezielter Ausbildung, erbringe das Hilfswerk nachhaltige Entwicklungsarbeit und durchbreche so den Teufelskreis der Armut. Seit vielen Jahren seien vor allem Frauen unterstützt worden, die auf dem Land in tiefster Armut leben.

Wohlstand muss erarbeitet werden

Der Ökonom Armin Villiger aus Effretikon ZH, Präsident von "Swisshand" und Mitglied der VCU-Geschäftsleitung, bezeichnete das Modell des Hilfswerks als "den wirtschaftliche Weg zur Armutsüberwindung". Dabei werde humanitärer Geist mit betriebswirtschaftlicher Erfahrung verbunden. Das Hilfswerk unterstütze Menschen, die arbeiten und selber Verantwortung übernehmen wollten. Villiger zitierte Mahatma Gandhi: "Wohlstand kann nicht zur Verfügung gestellt werden, er muss erarbeitet werden".

Kleinunternehmerin

Die 34-jährige Fidelia Kalonga in Ost-Tansania bekam von der regionalen Partnerorganisation von "Swisshand" einen Erstkredit von 55 US-Dollar. Sie rezyklierte einfache Baustoffe und verkaufte diese. Sie zahlte den Kredit zurück. Mit dem Gewinn aus dem Warenverkauf und einem weiteren 250 Dollar-Kredit baute sie eine Handfabrikation von Bausteinen auf. Als erfolgreiche Geschäftsfrau konnte sie schliesslich vier Arbeitskräfte und Hilfspersonen als Wasserträger beschäftigen. Der Gewinn erlaube ihr, so "Swisshand", die wichtigsten Grundbedürfnisse der Familie abzudecken, die Wohnhütte und deren

Hygiene zu verbessern. Die zurückbezahlen Kredite kämen weiteren Familienmitgliedern zugute. Das zurückbezahlte Geld werde als neuer Kredit wieder in Umlauf gebracht und könne so zur Förderung weiterer Menschen eingesetzt werden. Im Jahr 2003 sei auf diese Weise mehr als 6.000 armen Menschen, vorwiegend Frauen geholfen worden. Ihren Familien mit total 24.000 Kindern sei auf diese Weise eine reelle Chance zur Überwindung der Armut gegeben worden, erläuterte Villiger.



Fidelia Kalonga

Zur Zeit würden mehr als 30 Partnerregionen betreut, 16 neue standen auf der Warteliste.

Neues Sozietlabel

Die VCU ist massgeblich an der Erarbeitung eines Sozietlabels beteiligt, das vom "Netzwerk für sozial verantwortliche Wirtschaft" (NSW) entwickelt wird. Für diesen Zweck soll eine "Stiftung Soziale Wirtschaft" (SSW) gegründet werden. Ziel ist die zuverlässige Erfassung und Kommunikation der sozialen Leistungsfähigkeit von Unternehmen.

Firmen, die mit dem Sozietlabel ausgezeichnet werden sollen, müssen nachweisbar die Balance zwischen Arbeit und sozialem Umfeld herstellen. Sie müssen auch auf junge Familien und auf alleinerziehende Mütter sowie auf die Gleichstellung von Mann und Frau Rücksicht nehmen. Massnahmen zum Schutz der Gesundheit und Arbeitssicherheit sind ebenfalls vorgegeben.

4 Milliarden Schaden

Auf diese Weise trügen diese Firmen dazu bei, Kosten zu verhindern oder zu senken, die wegen Stress und ungenügendem Betriebsklima entstehen. Gemäss dem Staatssekretariat für Wirtschaft in Bern belaufen sich diese Kosten auf vier Milliarden Franken im Jahr. Armin Villiger nannte als Grund für die Kosten auch den vielerorts gestiegenen Leistungs- und Zeitdruck. In allen Arbeitsbereichen, sowohl in Wirtschaft, Staat wie Kirche, seien Menschen betroffen. – Die Vereinigung zählt rund 600 Mitglieder und wird vom Provinzial der Schweizerischen Jesuitenprovinz, Pater Hansruedi Kleiber, spirituell begleitet. (kipa)

Ermahnung. – Der Papst hat Spaniens sozialistischen Regierungschef José Luis Rodriguez Zapatero bei seinem Antrittsbesuch am 21. Juni im Vatikan davor gewarnt, bei seiner gesellschaftlichen Reformpolitik die christlichen Werte aufzugeben. Auch bekundete der Papst die Bereitschaft des Heiligen Stuhls, mit Spanien für den Frieden, gegen den Terrorismus und für die Verwirklichung der legitimen Freiheitsrechte aller Menschen zusammen zu arbeiten. (kipa)

Unterstützungskomitee. – Die Wegbeförderung von Weihbischof Pierre Bürcher (59) aus dem Bischofsvikariat Lausanne hat in katholischen Kreisen des Kantons Waadt für Aufregung gesorgt. Derzeit wird ein Unterstützungskomitee für Bürcher gebildet, das sowohl aus Priestern wie aus Laien besteht und darauf hinarbeiten will, dass Weihbischof Pierre Bürcher weiterhin Bischofsvikar für den Kanton Waadt des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg bleibt. (kipa)

Plakatkampagne. – Die Agentur C, die vor einigen Jahren mehrere Millionen Zuckerbeutel mit Bibelzitate für den Gebrauch in Restaurants finanzierte, startet eine neue Plakatkampagne. Während zwei Wochen soll das Gebet "Unser Vater" auf 4.300 Plakaten an öffentlichen Plätzen in der ganzen Schweiz zu lesen sein. (kipa)

Sicherer Ort. – Die katholischen US-Bischöfe verstärken ihre Bemühungen zum Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch durch Kirchenleute und haben bei ihrer derzeitigen Vollversammlung beschlossen, eine erneute Überprüfung aller Diözesen im Blick auf die Umsetzung der entsprechenden Verhaltens-Richtlinien anzusetzen. Das zeige, dass es den Bischöfen ernst sei mit ihren Bemühungen, die Kirche zu einem sicheren Ort für alle zu machen, sagte der Erzbischof von Los Angeles, Kardinal Roger Mahony. (kipa)

Ausgetreten. – Die US-Baptisten haben die Weltunion ihrer Religionsgemeinschaft verlassen, weil die Allianz "irrig und gefährliche theologische Ansichten" vertrete, erklärten die Delegierten bei ihrer jüngsten Vollversammlung in Indianapolis. Dies gelte besonders im Blick auf die Duldung des Frauenpriestertums und der Homosexualität. (kipa)



Kein Eintreten. – Der Nationalrat hat vergangene Woche beschlossen, auf das neue Betäubungsmittelgesetz nicht einzutreten. Dieses hatte unter anderem die Legalisierung des Haschisch-Konsums vorgesehen. Karikatur: Chappatte in der NZZ am Sonntag. (kipa)

Hans Küng und Karl Lehmann gefeiert

Deutscher Katholikentag in Ulm brachte Kontrahenten zusammen

Ulm. – Kardinal Karl Lehmann und Hans Küng, vom Vatikan gemassregelter Schweizer Theologe, haben am deutschen Katholikentag in Ulm erstmals überhaupt ein öffentliches Gespräch geführt. Rund 26.000 Personen besuchten das Treffen, das vom 16. bis 20. Juni stattfand. Der katholische Kirchentag findet alternierend mit dem evangelischen Kirchentag in der Regel alle zwei Jahre statt.

3.000 Zuhörer feierten am 19. Juni nach der gut neunzigminütigen Begegnung die Theologen Küng und Lehmann mit Ovationen. Beide zeigten sich zufrieden; Lehmann folgte der spontanen Einladung Küngs zum Essen.

Küng forderte Reformen in der Kirche, die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen und äusserte die Hoffnung, als nächsten Papst möge es – in Anspielung an den Konzilspapst – einen "Johannes XXIV." geben. Beide duzten sich, nachdem Lehmann den langjährigen theologischen Wegbegleiter mit "Lieber Hans" angesprochen hatte.

Thema des Gesprächs, das zu einem Höhepunkt des Treffens wurde, war die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils "Lumen Gentium" (Licht der Völker). Beide sahen Spannungen in diesem Dokument, die aufgearbeitet werden müssten. In dieser Frage gab es weitgehende Übereinstimmung. Der zweite Teil des Gesprächs wurde bestimmt von Forderungen Küngs nach Reformen in der Kirche. Das gelte vor allem für die Ökumene und die Frauenfrage. Mit Kritik an Papst Johannes Paul II. hielt sich der Schweizer Theologe fast völlig zurück. Aller-

Reality-TV pur

Sydney. – Eine Protestaktion in Australiens neuer "Big Brother"-Staffel gegen die Einsperrung von Asylbewerbern hat für Aufsehen gesorgt.

Nach seinem Rauschmiss aus dem "Big Brother Haus" erschien der 24-jährige Merlin Luck bei seinem TV-Liveauftritt in der Show mit zugeklebtem Mund und einem T-Shirt mit der Aufschrift "Freiheit für die Flüchtlinge". Luck blieb mit zugeklebtem Mund neben der Moderatorin sitzen und verweigerte ein Interview. Luck nach seinem Auftritt: "Die Leute wollen Reality-TV, und das ist die Wirklichkeit." Kirchen und Menschenrechtsorganisationen lobten die Aktion. (kipa)

Ethik am Spitalbett. – Soll das zu früh geborene Kind unter allen Umständen am Leben erhalten werden, und ab wann dürfen bei einem Schwerstkranken die lebenserhaltenden Massnahmen unterbleiben, oder kann man einen unruhigen Patienten ans Bett fesseln? Täglich muss das Personal in den hochtechnisierten Spitälern Entscheide fällen. Christoph B. Keller zeigt auf, warum Technik ohne Ethik in die Sackgasse führt.

Radio DRS2, Freitag, 25. Juni, 20.00 - 21.00 Uhr (Zweitsendung: Sonntag, 27. Juni, 15.00, DRS 2) (kipa)

Das Zitat

Verbündet. – "Während Hans Küng immer noch am Bild der Kirche als klerikal geordnetem Schiff festhält, vom Unterdeck mit uns Laien bis zur Kommandobrücke mit dem – natürlich falschen – Papst, und während die 'Katholische Wochenzeitung' aus jedem Papstschreiben einen Zaunpfahl zur Züchtigung der vermeintlich Lauen bastelt, ist die Jugend längst in der offenen Gesellschaft angekommen. Für sie ist der Papst kein Herrscher mehr, den es zu stürzen oder zu verherrlichen gilt, sondern ein (gross-)väterlicher Freund, weder allwissend noch allmächtig. Sie sehen in ihm einen Verbündeten, weil er genau wie sie im Clinch mit 'den Erwachsenen' steht, die ihn ausrangieren wollen, weil 'er's nicht im Griff hat'."

Redaktor **Thomas Binotto** in einem Kommentar zum Berner **Jugendtreffen** und zum **Papstbesuch** vom 5./6. Juni in der aktuellen Ausgabe von "forum", dem Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich. (kipa)

dings griff er mehrmals die römische Kurie scharf an und verglich sie mit dem Krenl der späten Sowjetunion.

Bischöfe nutzen Spielraum nicht

Lehmann betonte, die Bischöfe hätten mehr Spielraum, als sie nutzten. Der oft von Applaus unterbrochene Kardinal äusserte sich auch zu Küngs Kritik an der Liturgieinstruktion. Es handle sich um ein schwieriges und "schrecklich gesetzliches" Dokument. Lehmann nannte es berechtigt, dass Laien "da und dort" vor "klerikalem Übermut" bewahrt werden müssten.



Küng und Lehmann (Bild: kna)

wenn ihnen ein Priester beim Gottesdienst zu viel zumute.

Etappe

Auf über 800 Veranstaltungen und an mehr als 200 Infoständen wurde mit aktuellen Zeitfragen gerungen. Bereits während der Eröffnungsfeier vor dem protestantischen Münster mit dem höchsten Kirchturm der Welt sprach ein Vertreter der evangelischen Kirchen davon, die kommenden Tage würden die "letzte Etappe der Ökumene" beschleunigen. Von Eiszeit und Resignation war aber noch öfters die Rede. Der Schweizer Pastoraltheologe Leo Karrer betonte: "Die Kirche ist für mich nicht nur eine Gemeinschaft von Menschen mit Wunden, sondern auch eine Gemeinschaft mit vielen menschlichen Wundern." (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche. Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Viertel der Bevölkerung Glaubenssätze der christlichen Kirchen in wörtlicher Form vorbehaltlos bejaht, dass sich in der Typologie zum Lebenssinn eine konfessionelle und kirchliche Differenzierung bemerkbar macht und dass parareligiöse Praktiken als Bestandteil der Volksreligiosität wie als Alternative zum kirchlichen Christentum vorkommen. Dieses Ergebnis interpretiert er als «Deinstitutionalisierung der Kirchenreligion».

Dazu passt, dass Peter Voll unterschiedliche religiöse Milieus ausmachen kann, die gegenüber der säkularen Mehrheit, zu der 77,5% der Bevölkerung gezählt werden, mit einem Bevölkerungsanteil von insgesamt 22,5% indes minoritäre Gruppen sind. Religiöse Milieus bilden so die regelmässig Praktizierenden und die Konfessionslosen als ihr «Gegensatz». So gruppiert er das katholische Milieu, reformierte und evangelikale Milieus, die Apokryphen (worunter er Angehörige von christlichen Sondergemeinschaften wie Neupostolische Kirche und Jehovas Zeugen versteht) und die Konfessionslosen.

Unter dieser Rücksicht erscheint eine die Lehren der Kirchen einbeziehende Ökumene als ein Bemühen vorab von Theologinnen bzw. Theologen und kirchlichen Amtspersonen sowie jener Minder-

heit von Kirchengliedern, denen sowohl an der Identität der Konfessionskirchen als auch an ihrer ökumenischen Offenheit gelegen ist. Denn bei der Mehrheit scheint sich ein zunehmender Verlust an diachroner Kirchlichkeit, an Gehalt und Verbindlichkeit des christlichen Glaubens zumal mit einer konfessionskirchlichen Profilierung bemerkbar zu machen. Das Bemühen um eine Stärkung der konfessionellen Identitäten ist heute deshalb eher eine Voraussetzung als eine Gefährdung eines tragfähigen ökumenischen Fortschritts, auch wenn die Gefahr einer Rekonfessionalisierung nicht übersehen werden darf.⁴⁷ Konfessionalistische Attitüden sind in allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu beobachten. Auf protestantischer Seite sind sie in evangelikalen Kreisen noch immer anzutreffen, häufig in der Form eines Antikatholizismus. Umso erfreulicher ist, dass sich neuerdings Verantwortliche von katholischen und nichtkatholischen Bewegungen zusammengefunden haben und so die Basis der Ökumene verbreitern.⁴⁸ Ökumenisches Lernen verlangt so allerdings noch mehr als bisher auch ein Lernen innerhalb der Konfessionen, im Miteinander von Volkskirche(n) und religiösen Bewegungen.
Rolf Weibel

⁴⁷ Vgl. Rolf Weibel, *Der Ökumene verpflichtet*, in: SKZ 172 (2004) 477 f.

⁴⁸ Vgl. Rolf Weibel, *Geistliche Erneuerung Europas*, in: SKZ 172 (2004) 424–428.

NEUES BIBEL-LEXIKON

Im Jahr 2001 ist bereits die letzte Lieferung (14/15: Täuferbewegung – Zyrene) des Neuen Bibel-Lexikons (NBL) erschienen, das von den beiden katholischen Alttestamentlern Manfred Görg (München) und Bernhard Lang (Paderborn) seit 1988 (1. Lieferung) herausgegeben wurde.¹ Ich habe das im Entstehen begriffene Werk für die SKZ bereits zweimal besprochen (157 [1989] 424 f.; 163 [1995] 530 f.) und beende die Reihe nun mit dieser etwas spät erscheinenden dritten Rezension.

Ich zitiere aus der Umschlagwerbung der letzten Lieferung: «Mit dem *Neuen Bibel-Lexikon* liegt ein Nachschlagewerk vor, das über alle biblischen Fragen umfassend informiert, internationale Forschung berücksichtigt und wissenschaftlichen Kriterien genügt. In den ca. 2500 Artikeln kommen neueste Erkenntnisse der Bibelexegese beider Konfessionen, der Archäologie, Philologie, Soziologie und vergleichender Religionswissenschaft gleichermaßen zur Sprache. (...) Für die Artikel des *Neuen Bibel-Lexikons* zeichnen etwa 365 namhafte Alt- und Neutestamentler, Althistoriker, Altorientalisten, Archäologen und Judaisten aus fünf Ländern verantwortlich.» Die drei Bände des Lexikons umfassen gut 1570 Seiten. Sie sind im Zeitraum von 1988 bis 2001 entstanden, also in rund 13 Jahren, und stellen ein beeindruckendes

Gesamtwerk dar, welches das geachtete Vorgängerverk *Bibel-Lexikon* (hrsg. von Herbert Haag, Einsiedeln u. a. ²1968) an Umfang und differenziertem Gehalt noch übertrifft.

Insgesamt stellt das NBL eine bewundernswerte Leistung der beiden Herausgeber, ihrer redaktionellen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und der Bearbeiter und Bearbeiterinnen der Artikel dar. Sie haben einige ihrer Zielsetzungen im NBL mindestens zum Teil realisieren können, wofür ihnen viele nach biblischer Orientierung Suchende dankbar sind und sein werden.

Es geht hier nicht darum, positive und negative Aspekte im Einzelnen aufzuführen. Dazu verweise ich auf die beiden früheren Rezensionen. Wie in den beiden genannten Besprechungen möchte ich nur einen Artikel beispielhaft vorstellen und ihn auch aus meiner Sicht kurz beleuchten.

Das Markusevangelium als Beispiel

Der Verfasser des Artikels (Bd. 2, Sp. 719–723), M. Limbeck, gliedert seine Ausführungen in sieben Hauptteile.

Der Text (I) des Mk ist gut bezeugt, was der Verfasser durch die ältesten Majuskelhandschriften aus dem 4./5. Jh. belegt.



Peter Dschulnigg ist Professor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum.

¹ *Neues Bibel-Lexikon*, hrsg. v. M. Görg und B. Lang, Bde. 1–3, Benziger Verlag, Zürich und Düsseldorf 1991/1995/2001.

Aufbau und Inhalt (II) in Stichworten: Eröffnung (1,1–15), die Wirklichkeit der Gottesherrschaft (1,16–3,12), ihre Problematik (3,13–6,6a), Sättigung, Heilung und Befreiung (6,6b–8,26), Nachfolgeexistenz (8,27–10,52), Kairos und Endzeit (1,11–13,37), leidender Gerechter und Gottes Sohn (14,1–16,8).

Quellen (III): Markus benutzte neben Einzelüberlieferungen auch grössere Sammlungen, so mit Streitgesprächen (2,1–3,6), Gleichnissen (4,3–10,13–20,26–32), Wunderüberlieferungen (4,35–5,43), einer eschatologischen Rede (13,5–37) und Passionsgeschichte (14,1–15,37).

Theologische Zielsetzung (IV): Die Glaubenden sollten aufgrund des Evangeliums fähig werden, im Vertrauen auf den Auferstandenen zu leben.

Literarische Kunst und Theologie (V): Markus verbindet einzelne, in sich geschlossene Episoden mit einfachen Mitteln, um die Geschichte Jesu zu schildern. Er bietet anschauliche Züge und Einzelheiten, schildert Jesu Gemütsbewegungen und erzählt oft im historischen Präsens, um das «Erzählte mit innerer Anteilnahme zu verfolgen» (Sp. 721).

Für die zweite und dritte Generation sollte die Realität des Reiches Gottes glaubhaft werden. Weil dies nicht selbstverständlich ist, spielen der Unglaube vieler und das Unverständnis der Jünger eine grosse Rolle. Das Messiasgeheimnis macht deutlich, dass die Erkenntnis der Gegenwart des Reiches Gottes in Jesus nicht einfach vom guten Willen des Menschen abhängt. «Dieses Verständnis muss dem Menschen gegeben sein (4,11)» (Sp. 721).

Die zweite Hälfte des Mk (8,27–16,8) zeigt auf, dass Jesu Weg ein Weg der Lebenshingabe war (10,45) und dass die ihm Nachfolgenden das Leben um Jesu- und des Evangeliums willen verlieren müssen, um es zu retten (8,35). «Diese Paradoxie wird in ihrer Wahrheit freilich nur im Blick auf den Gekreuzigten einsichtig (vgl. 15,39) und nur durch die Botschaft von Jesu Auferweckung glaubhaft (16,6f.). Und nur dem Betenden und Wachenden ist es möglich, ihr im eigenen Leben zu entsprechen (9,29 13,37 14,38 ...）」 (Sp. 722).

Schluss des Mk (VI): Nach den beiden ältesten griechischen Handschriften (Aleph, B) und einigen Versionen schloss das Mk ursprünglich bei 16,8. Der so genannte längere Mk-Schluss (16,9–20), der handschriftlich breit belegt ist, und der so genannte kürzere Mk-Schluss, der nur in einer altlateinischen Handschrift (k) vorliegt, sind sekundäre Ergänzungen, die nicht zum ursprünglichen Bestand des Mk gehören.

Verfasserfrage (VII): Nach Papias von Hierapolis (um 130) hat Markus, der Hermeneut des Petrus, das Mk verfasst, der kein Jesusjünger war. Diese Angabe ist trotz möglicher Bedenken glaubwürdig. Petrus wird im Mk auffallend hervorgehoben, wobei aber kein durchgehend positives oder negatives Interesse leitend ist. Der Verzicht auf eine bestimmte Stili-

sierung erklärt sich am besten aufgrund einer persönlichen Beziehung des Markus zu Petrus. Eine Reihe von Aramaismen und Latinismen im Mk und Heidenchristen als Adressaten sprechen für Markus, den Hermeneuten des Petrus, «als *Verfasser* und Rom – um 70 (direkte Hinweise auf den Fall Jerusalems... fehlen) – als *Entstehungsort*...» (Sp. 723).

Der Artikel wird mit Literaturhinweisen zu Kommentaren, Einzeluntersuchungen und Aufsätzen zum Mk beschlossen.

Stellungnahme

M. Limbeck hat auf dem begrenzten Raum von vier Spalten im NBL wichtige Elemente zum Verständnis des Mk zusammengestellt. Seine Ausführungen zu textkritischen Fragen (vgl. I u. VI), insbesondere zum Schluss des Mk bei 16,8, sind elementar. Die Gliederung des Mk in sechs Hauptteile schliesst sich weitgehend E. Schweizer an, dessen beachtlicher Gliederungsvorschlag viele beeinflusst hat. Die Darlegung zu den einzelnen Teilen aber lassen eigene Einsichten Limbecks erkennen.

Die Quellenannahmen (III) werden von vielen etwa ähnlich beurteilt, meines Erachtens gehen sie eher zu weit und beachten zu wenig, dass Markus selbst auch dazu neigt, thematisch und gattungsmässig Passendes einander zuzuordnen.

Die Abschnitte theologische Zielsetzung (IV) und literarische Kunst und Theologie (V) zeigen literarische Grundzüge des Mk und theologische Tendenzen auf, die für das Verständnis des Mk bedeutend sind.

Die Verfasserfrage (VII) behandelt Limbeck relativ breit, wobei er sich auffallend eindeutig für Markus, den Hermeneuten des Petrus, als Verfasser stark macht. Eine eindeutige Stellungnahme in dieser Richtung ist in der Gegenwart eher selten, für viele ist dies eine längst überholte Position. Ich selber trete sie auch und freue mich über die gewichtige Unterstützung durch M. Limbeck.

Natürlich vermisst ein Rezensent bei einem Artikel von vier Spalten zum Mk immer auch Elemente, die ihm besonders wichtig erscheinen. Im Bereich der Theologie des Mk wäre beispielsweise zu nennen: breitere Ausführungen zu den Wundererzählungen, zu Jüngern und Jüngerinnen, zur missionarischen Ausrichtung und zur Christologie (bes. Menschensohn u. Sohn Gottes). Aber dazu mag der Kommentar von M. Limbeck, Markus-Evangelium (SKK. NT 2), Stuttgart ⁶1998, weiterführen, den der Verfasser leider nicht im Literaturverzeichnis aufführt, und viele andere Literaturhinweise, die er gibt (vgl. Sp. 723).

So kann insgesamt auch dieser Artikel zum Markusevangelium zeigen, wie hilfreich das NBL in vielen Fällen ist und wie sehr ihm eine breite Leserschaft zu wünschen ist.

Peter Dschulnigg

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Bettagsopfer 2003

Das Bettagsopfer 2003 zu Gunsten der Inländischen Mission hat gegenüber dem Vorjahr erfreulicherweise um rund 73 000 Franken zugenommen und erreichte insgesamt 937 000 Franken. Wie im Vorjahr blieben aber die gesamten Erträge erneut unter der Millionengrenze. Die erfreuliche Zunahme ist auf höhere direkte Beiträge von Pfarreien und auf Spenden zurückzuführen, während die eigentlichen Opfererträge um rund 30 000 Franken oder um über 4% erneut gesunken sind. Die Inländische Mission unterstützt mit dem Bettagsopfer im Sinne der Solidarität unter den Pfarreien insbesondere finanzschwache Pfarreien und bedürftige Seelsorger in den Schweizer Diözesen.

Inländische Mission

Tag der Völker 2004

Der diesjährige Tag der Völker wird am 14. November 2004 begangen unter dem Motto: «Nicht mehr Fremde, sondern Hausgenossen Gottes» (Epheser 2,19) – «Non plus des étrangers, mais de la famille de Dieu» (Ephésiens 2,19) – «Non più stranieri, ma famiglia di Dio» (Efesini 2,19).

migratio

Die Rolle des Christentums und der Kirchen im heutigen Europa

Zu dem Zeitpunkt, als die Bürger von 25 EU-Ländern über die neue Zusammensetzung des europäischen Parlaments abstimmten, trafen sich vom 10. bis 13. Juni 2004 die Generalsekretäre der europäischen Bischofskonferenzen in Belgrad. Zentrales Thema des Treffens war die Rolle des Christentums und der Kirchen im heutigen Europa.

Vieles weist darauf hin, dass es für Europa an der Zeit ist, das Evangelium neu zu entdecken: die Diskussion um die christlichen Wurzeln Europas, die aus dem Terrorismus resultierende Angst und Desorientierung, das Gefühl fehlender Grundwerte, die Suche nach Inhalten und Spiritualität, die Verbreitung von zweifelhaften, irrationalen, sektiererischen, alternativen religiösen Anschauungen... Die Sekretäre haben sich im Rahmen des Treffens in Belgrad an Erfahrungen erinnert, die symbolisch für die neuen Möglichkeiten des Christentums stehen: die

Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela (17.–21. April), die von der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (ComECE) organisiert wurde und an der Delegationen aus 25 EU-Ländern teilgenommen haben; das ökumenische Treffen in Stuttgart (8. Mai), das von 150 Gemeinden und katholischen, protestantischen und orthodoxen Bewegungen veranstaltet wurde und hunderte anderer Städte mit einbezog; die grosse «Wallfahrt der Völker» nach Mariazell (21.–22. Mai), an der sich acht Länder aus Ost- und Mitteleuropa beteiligten und die die Schlussveranstaltung eines zweijährigen gemeinsamen Programms bildete; die erst vor kurzem stattgefunden und überraschende Reise von Johannes Paul II. in die Schweiz (5.–6. Mai). Europa kann sich glücklich schätzen, dass hier ein christliches Volk «jenseits aller Grenzen» lebt!

Die Grenzverschiebung im wirtschaftlichen und politischen Europa Richtung Osten stellt eine neue grosse Herausforderung dar. Durch den Austausch von Tradition und Geschichte kann das Modell «Ost-/Westeuropa» endgültig überwunden werden. Es ist wichtig, sich mit der modernen Kultur und den Phänomenen Säkularisierung und Säkularismus auseinander zu setzen. Der Westen blickt diesbezüglich auf langjährige – teilweise jedoch auch misslungene – Erfahrungen zurück. Für den Osten stellen sich diese Fragen neu. Ein Sekretär aus dem Westen warf die Frage auf, ob die Kirche in gewissen Ländern nicht teilweise säkularisiert sei. Für die Sekretäre aus Osteuropa stellen sich folgende grundlegenden Fragen: Während des Kommunismus wurden Christen ausgegrenzt und gedemütigt – wird dies auch in der Europäischen Union der Fall sein? Wird der Glauben auch im neuen Europa lediglich auf eine Privatangelegenheit reduziert? Die Gründerväter der europäischen Idee waren Christen – was wird nun daraus? Ein Austausch von Gaben ist möglich: Der Westen kann seine eigene Erfahrung weitergeben, wie man als Christen in einer säkularisierten Gesellschaft leben kann, der Osten kann dem Westen dabei helfen, verlorene Werte wieder zu finden.

Ebenfalls diskutiert wurden die Beziehungen zwischen der Kirche und den europäischen Institutionen und insbesondere die Verfassung sowie ethische Fragen. Der Sekretär von ComECE, Mgr. Noël Treanor, berichtete vom Dialog und der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Politik in Brüssel und ver-

schiedenen Ländern und den damit verbundenen positiven Erfahrungen. Das Vorurteil, die Institutionen seien gegen die Kirche, muss überwunden werden. Ein wichtiger Hinweis hierfür ist der Artikel 51 im Verfassungsentwurf, der den Kirchen und Gemeinden Religionsfreiheit zusichert und ihre Rolle und ihren spezifischen Beitrag anerkennt. Besonders viel versprechend ist der Abschnitt, der einen regelmässigen und offenen Dialog zwischen Institutionen und Kirchen vorsieht. Die Kirche sollte deshalb in den verschiedenen Ländern Fachleute für juristische und ethische Fragen haben und ein Netzwerk zwischen ihnen herstellen.

Eine lebhaftige Diskussion löste das Thema «Beziehung zwischen Christentum, Laizismus und Religionen» aus. Es gibt den Laizismus, der die Rolle der Religion verneint; es gibt aber auch ein authentisches Laizismus, das eine Möglichkeit der Beziehung zwischen Staat und Kirche darstellt. Es wurde die Erfahrung von Frankreich beschrieben, wo die klare Trennung zwischen Staat und Kirche nicht Gleichgültigkeit zwischen den beiden bedeutet. Das Kopftuchverbot zeigt allerdings auch die Grenzen und Schwäche eines solchen laizistischen Modells. Auch wurde die Frage aufgeworfen, weshalb Regierungen und Medien in Ländern mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung besonders viele Vorurteile gegenüber der Kirche zu haben scheinen. In einer laizistischen Gesellschaft ist von der Kirche eine besondere Fähigkeit gefordert, bestehende Fragen aufzugreifen und eine Sprache zu finden, die Antworten gibt und vor allem das Evangelium, das «gute Nachricht» für jeden ist, bezeugt und verkündigt.

Das Treffen von Belgrad war auch eine bedeutende ökumenische Erfahrung. Am Samstag, 12. Juni, wurden die Sekretäre vom Patriarchen Pavle von der serbisch-orthodoxen Kirche empfangen. Sowohl in der Rede des Patriarchen als auch im Dialog kam zum Ausdruck, dass eine tiefe christliche Spiritualität im Versöhnungsprozess unabdingbar ist. Am Sonntag, 13. Juni, waren die Teilnehmer auf Einladung von Bischof Irenej von Novi Sad zu Gast im orthodoxen Kloster Kovilj. Ein Geist tiefer Gemeinschaft hat das Treffen geprägt: Vesper und Abendessen. Bischof Irenej und der katholische Erzbischof von Belgrad, Hocevar, haben über die Fortschritte der letzten Jahre in der Ökumene gesprochen. 2003 hatte zum ersten Mal ein gemeinsames Treffen der Synode der orthodoxen Kirche und der katholischen Bischofskonferenz stattgefunden. Inzwischen haben die Arbeiten verschiedener Kommissionen sowie gemeinsame Projekte begonnen. Die Türen sind nun also geöffnet, damit den noch

bestehenden Schwierigkeiten und Vorurteilen begegnet werden kann. Ein ökumenisches Zentrum in dieser Region Europas wäre wünschenswert, um insbesondere das gegenseitige Kennenlernen, den kulturellen Dialog und das gemeinsame Gebet zu fördern. Die Sekretäre haben auch die Situation der Ökumene im gesamten Europa diskutiert: Es ist wichtig, einen Prozess in die Wege zu leiten, der auf dem ökumenischen Weg neuen Schub verleiht. Im Hinblick auf die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung ist es notwendig, das Ziel und die Vorgehensweise zu klären und ein Bewusstsein für den Event zu schaffen.

Die Sekretäre haben die anstehenden Projekte von CCEE besprochen, um die Zusammenarbeit der Bischofskonferenzen zu verstärken. Im November 2004 wird ein Symposium von afrikanischen und europäischen Bischöfen stattfinden, um die gemeinsame pastorale Verantwortung bei den grossen Herausforderungen Evangelisierung, Armut und Frieden zu fördern. CCEE beabsichtigt, seine Dienste verstärkt in den Bereichen Kultur, Universitäten und Schulen anzubieten. Ein neues Projekt ist die Bildung einer Kommission für die Evangelisierung und den Dialog, die die Beziehungen zum Judentum, Islam, Buddhismus, zu alternativen Religionen und zu den Kulturen studiert und koordiniert. Zum Thema Familie wurden zahlreiche Initiativen der Bischofskonferenzen präsentiert.

Ein ganz besonderer Event für die Kirche in Europa ist der Weltjugendtag, der 2005 in Deutschland stattfinden wird. Der Generalsekretär der Deutschen Bischofskonferenz, P. Hans Langendörfer, berichtete über die Vorbereitungen und die Bedeutung der Veranstaltung, zu der über eine Million Jugendliche erwartet werden.

Die Anwesenheit des Vize-Präsidenten von CCEE, des Erzbischofs von Zagreb, Kardinal Josip Bozanic, war für die lokale Kirche und die Kirche des Landes von grosser Bedeutung. Die Mehrheit der Katholiken im Land haben kroatische Wurzeln. Der Kardinal kam mit dem Patriarchen und anderen Würdenträgern der orthodoxen Kirche sowie mit dem Erzbischof von Belgrad, Stanislav Hovevar, zu wichtigen Gesprächen zusammen. Besonders festlich war die gut besuchte Eucharistiefeier, die in der Kirche des Hl. Antonius am Sonntag, 13. Juni – dem Festtag des Heiligen –, unter dem Vorsitz des Kardinals stattfand.

Für die Sekretäre war es wichtig, die lokale Kirche, die klein, jedoch mutig ist und sich durch Multikulturalität auszeichnet, persönlich kennen zu lernen. Dies bedeutete auch, die immer noch sichtbaren Zeichen des

grossen Leids (von Bomben zerstörte Häuser) zu sehen; die Schwierigkeiten zu erkennen, die im Zusammenleben verschiedener Ethnien immer noch vorhanden sind; auf Nationalismus zu stossen; beeindruckende Erfahrungen der Versöhnung zu hören; zu erkennen, dass es die Berufung von Belgrad ist, «Stadt der Brücken» zu sein.

Der Empfang der lokalen Kirche war aussergewöhnlich. Die Medien haben die Präsenz von Kardinal Bozanic und das Treffen der Sekretäre aus ganz Europa in ihrer Berichterstattung ausführlich behandelt.

Am Treffen, das jedes Jahr vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) veranstaltet wird, haben Generalsekretäre aus 29 Ländern teilgenommen: Albanien, Österreich, England, Belgien, Weissrussland, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Kroatien, Frankreich, Deutschland, Schweiz, Spanien, Ungarn, Litauen, Portugal, Luxemburg, Malta, Niederlande, Polen, Rumänien, Serbien und Montenegro, Schottland, Slowenien, Slowakei, Russland, Ukraine (lateinisch und byzantinisch), Skandinavien.

BISTUM BASEL

Feier der Institutio

Am Samstag, 12. Juni 2004, hat Weihbischof Msgr. Martin Gächter in der Pfarrkirche Bruder Klaus in Birsfelden folgende Personen durch die Erteilung der Institutio in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistentin/Pastoralassistenten des Bistums Basel aufgenommen:

Monika Fraefel-Langendorf, von Riehen (BS) und Uzwil (SG), in Birsfelden;
Thomas Lang, von Horw (LU) und Berneck (SG), in Luzern (St. Leodegar);
Daniel Ritter, von Kappel (SO), in Bern-Bümpliz (St. Anton).

Feier der Priesterweihe

Am Sonntag, 13. Juni 2004, hat Diözesanbischof Msgr. Dr. Kurt Koch in der Pfarrkirche St. Leonhard in Wohlen (AG) Diakon *Markus Fellmann* von Uffikon (LU), in Wohlen, die Priesterweihe für den Dienst im Bistum Basel spendet.

Dem Neupriester, der Pastoralassistentin und den Pastoralassistenten herzliche Gratulation und Gottes Segen für Ihr Wirken im Bistum Basel.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Neu: Einführungskurs für Sozialarbeiter/-innen im kirchlichen Dienst ohne theologische Ausbildung

Der Kurs wird im November 2004 / April 2005 zum ersten Mal durchgeführt.

Datum: 1. Kursteil: Dienstag, 9., bis Donnerstag, 11. November 2004; 2. Kursteil: Mittwoch, 27., und Donnerstag, 28. April 2005.
Kursort: Bildungshaus Centre St-François in Delémont.

Kursleitung/Referenten/Referentinnen: Cornelia Dinth-Sommer, soziokulturelle Animatorin HFS; system- und lösungsorientierte Kurzzeittherapeutin FH; Olten; Fridolin Wyss-Bömelburg, lic. theol.; dipl. Caritaswissenschaftler, Basel; weitere Fachreferenten/Fachreferentinnen.

Veranstalterin/Auskunft und Anmeldung: Diözesane Fortbildung Bistum Basel, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Pfarrei *Goldau* (SZ) zur Wiederbesetzung (auf Sommer 2005) ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 16. Juli 2004 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Ernennung

Papst Johannes Paul II. hat heute, den 14. Juni 2004, Mgr. Pierre Bürcher, Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg, zum Mitglied der Kongregation für die orientalischen Kirchen ernannt. Diese Ernennung bestätigt und verstärkt die internationale Verantwortung des Generalpräsidenten der Catholica Unio, Werk des Heiligen Stuhls. Mgr. Rémy Berchier, Generalvikar von Lausanne, Genf und Freiburg, ist von Mgr. Bernard Genoud für eine zeitlich befristete Periode zum Verantwortlichen der Kirche im Kanton Waadt ernannt worden, unter Beibehaltung der Verantwortung als Generalvikar. Er wird aber vom Bischof von einer seiner Hauptverantwortungen entlastet, jener des Vorsitzes der diözesanen Pastoralplanungskommission.

Mgr. Bernard Genoud, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat mit Wirkung auf den 31. August 2004 beschlossen, Mgr. Pierre Bürcher von seiner Verantwortung des Bischofsvikariates des Kantons Waadt, die er seit über zehn Jahren ausgeübt hat, zu entlasten. Nach einer Sabbatzeit, namentlich zur sprachlichen Auffrischung, bis Februar 2005 wird Mgr. Pierre Bürcher auf diözesaner Ebene hauptsächlich bischöfliche Funktionen (Kommissionen und verschiedene Räte) ausüben. Er wird weiterhin Firmungen und Weihen spenden. Als Weihbischof bleibt er Generalvikar der Diözese.

Mgr. Bürcher bleibt neben der Ausübung seiner neuen Verantwortungen als Weihbischof der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Er wird weiterhin in Lausanne residieren.

Mgr. Berchier ist von Mgr. Genoud für eine zeitlich befristete Periode an die Spitze des Bischofsvikariates des Kantons Waadt ernannt worden, bleibt aber gleichzeitig Generalvikar der Diözese. Er wird seine neue Aufgabe in enger Zusammenarbeit mit Abbé Jacques Pillonel, bischöflicher Delegierter für den Kanton Waadt, ausüben. Um sich seiner neuen Aufgabe im Kanton Waadt möglichst

gut widmen zu können, ist Mgr. Rémy Berchier von Mgr. Bernard Genoud vom Vorsitz der diözesanen Pastoralplanungskommission entlastet worden. Er wird aber in Verbindung mit dem Diözesanbischof weiterhin die allgemeine Verantwortung für die ganze pastorale Reorganisation der Diözese tragen. Als Nachfolgerin im operativen Vorsitz dieser diözesanen Kommission hat der Bischof Frau Béatrice Vaucher, von Lausanne, bisher Mitglied der genannten Kommission, ernannt. Die Gesamtheit dieser Massnahmen tritt am 1. September 2004 in Kraft.

BISTUM SITTEN

Priesterweihe

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Sonntag, 13. Juni 2004, in der Kathedrale von Sitten die Priesteramtskandidaten *Rolf Kalbermatter*, St. Niklaus, und *Frédéric Mayoraz*, Vex, zu Priestern für das Bistum Sitten geweiht.

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Für den deutschsprachigen Teil des Bistums:

Neupriester *Rolf Kalbermatter*, von St. Niklaus, ist zum Kaplan in der Pfarrei Naters ernannt worden.

Für den französischsprachigen Teil des Bistums:

Neupriester *Frédéric Mayoraz*, von Vex, ist zum Vikar für die Pfarreien Collombey, Muraz, Monthey und Choëx ernannt worden.

Pastoralassistent *Raphaël Duc* hat ein Mandat für die Pfarrei Sacré-Coeur in Sitten erhalten, und

Bernard Héritier, Ständiger Diakon, Savièse, übernimmt ein Teilamt in der Seelsorge der Pfarrei Savièse.

Diese Ernennungen treten auf das neue Seelsorgejahr 2004/2005 in Kraft. Die Bistumsleitung wünscht allen viel Freude an ihren neuen Tätigkeitsorten.

WORTMELDUNG

Schweizerische Kirchengeschichte

Mit Erstaunen habe ich den Bericht von Alois Steiner über die Jahresversammlung 2004 der VSKG in der SKZ 25/2004, S. 492, gelesen. Darin wird die Namensänderung der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» in «Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte» mit der Bemerkung begründet, dass «die Kirchengeschichte an den Universitäten nur noch ein Randdasein führe und zu verschwinden drohe». Als Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Freiburg und Präsident der «Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte» muss ich deutlich festhalten, a) dass eine solche Begründung bei der Namensänderung nicht thematisiert wurde, b) dass ich als Fach-

vertreter eine solche Begründung nicht zugelassen hätte. Die Kirchengeschichte hat an den Theologischen Fakultäten des deutschen Sprachraumes einen guten wissenschaftlichen Ruf; sie braucht ihre Leistungen nicht zu verstecken; und von einem Verschwinden der Disziplin ist meines Erachtens nicht die Rede. Massgeblich für die Namensänderung war die Tatsache, dass die Zeitschrift seit deren Gründung 1907 an den Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Freiburg gebunden ist, nicht an einen Lehrstuhl für Kirchengeschichte. Der Verzicht auf den Begriff Kirchengeschichte im Titel ist vor allem auf Wunsch des Lehrstuhls für Zeitgeschichte erfolgt, nicht auf Wunsch der in der Vereinigung vorhandenen Vertreter der Disziplin Kirchengeschichte. Im Übrigen sollten wir die Namensänderung nicht als Abschied

der Zeitschrift von der Kirchengeschichte verstehen, denn die Zeitschrift wird weiterhin von der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte herausgegeben, und spezifisch kirchenhistorische Themen werden darin ihren Platz behalten. Die Namensänderung, die, wie Alois Steiner schreibt, erheblichen Widerstand hervorrief, erfolgte lediglich in der Hoffnung, durch ein breiteres Profil mehr Abonnenten und Autoren zu gewinnen.

Mariano Delgado

1. 25. September bis 2. Oktober 2004: *Mystisches Kastilien* – auf den Spuren der Mystiker Teresa de Avila und Juan de la Cruz;
2. 26. Februar bis 6. März 2005: *Juden, Moslems und Christen in Andalusien*;
3. 8.–17. Juli 2005: *Unterwegs nach Santiago in Nordspanien*.
Information und Anmeldung: Prof. Mariano Delgado, Universität, 1700 Freiburg, Telefon 026 300 74 02, E-Mail mariano.delgado@unifr.ch

Priesterexerzitien

Ort: Kloster Mariastein.
Termin: 22.–26. November 2004.
Leiter: Prof. em. Dr. theol. Karl Schlemmer, Passau/Nürnberg.
Thema: Der Gottesdienst als Glaubens- und Lebenshilfe; Vorträge, Schweigen, Teilnahme am Chorgebet der Mönche.
Anmeldung: bis 15. Oktober 2004 an den Gästepater Armin Russi, Tel. 061 735 11 80, Fax 061 735 11 03, E-Mail kloster-mariastein@bluewin.ch

BILDUNG

Spanien: Religion und Kultur

Prof. Mariano Delgado leitet 2004/2005 folgende religions- und kulturgeschichtliche Spanienreisen:

BÜCHER

.....

Worte in den Tag

Xaver Pfister, Nicht nur für sonntags. Worte in den Tag. Mit einer Einführung von Erwin Koller, Paulusverlag, Freiburg Schweiz 2002, 172 Seiten.

Xaver Pfister ist mit seinen Medienbeiträgen bekannt und geschätzt, besonders dem Medienpublikum aus dem Raume Basel. Die ausgewählten Beiträge dieses Bändchens sind zum Teil «Worte zum neuen Tag» in Radio DRS (1998–2002), «Worte zum Sonntag», Fernsehen DRS (2000–2002),

und «Tipps», Tele-Basel (1999–2002). Diese verschiedenen Worte in den Tag sind auch ansprechend für vordergründig unreligiöse Menschen, auch für Jugendliche, die kaum regelmässig den Gottesdienst besuchen. Der «Urtext» wurde in «Baseldiitsch» gesprochen. Die vorliegende Ausgabe in Schriftdeutsch ist eine Konzession an den Leser. *Leo Ettlín*

Kurzpredigten

Maximilian Theler, Kurzpredigten. Lesejahr C. Herausgegeben von O. Zurmühle, Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2003, 118 Seiten. P. Maximilian Theler war als Kapuziner-Missionar in Tanzania tätig.

Seit einigen Jahren wirkt er in Menzingen als Gemeinde- und Schwesternseelsorger. Seine Kurzpredigten sind prägnant und handfest – Kapuzinerpredigten also – aber im besten Sinne des Wortes. Die Geschichte, das Exemplarische gehört da zu jeder Predigt – einleitend und deutend, aktuell, aber niemals banal. P. Maximilian übt immer eine eigene Sprachkultur. Sie hilft ihm, auf den Hörer zuzugehen und ihn für seine Schriftauslegung zu packen. *Leo Ettlín*

Wenig gehörte AT-Lesungen

Franz-Josef Ortkemper, Ich lege meine Worte in deinen Mund.

Vergessene Weisheiten aus dem Ersten Testament. Neue Predigten zum Alten Testament, Band 6, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1997, 126 Seiten.

Der Herausgeber dieser Predigtsammlung bedauert, dass wir das Alte Testament in der sonntäglichen Verkündigung nur in einer sehr schmalen Auswahl präsentieren. Das Auswahlprinzip unserer Perikopenordnung (Korrespondenz zum Evangelium) zieht eine unglaubliche thematische Einengung nach sich. Die dreissig Predigten aus dem Alten Testament behandeln Texte, die nicht zur offiziellen Leseordnung gehören, und trotzdem sollte man auch sie den Gläubigen nicht vorenthalten.

Leo Ettlín

Autorin und Autoren dieser Nummer

Prof. Dr. Dr. *Mariano Delgado*
Universität Freiburg
Departement für Patristik
und Kirchengeschichte
Av. de l'Europe 20, 1700 Freiburg

Prof. Dr. *Peter Dschulnigg*
Universitätsstrasse 150
D-44780 Bochum

Dr. P. *Leo Ettlín* OSB
Marktstrasse 4
5630 Muri

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34
6300 Zug

Dr. *Rolf Weibel*
Turmatthof 54
6370 Stans

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner*

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB
(Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard
Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

*Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.*

Katholische Pfarrei St. Marien Windisch

Wir suchen auf Anfang Oktober 2004 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (70–100%)

Vielseitige seelsorgerische Tätigkeitsfelder warten auf Sie:

- Familienpastoral und Elternbildung in Verbindung mit Katechese
- Gottesdienstgestaltung und Projekte in den geprägten Zeiten des Kirchenjahres
- Begleitung von Pfarreigruppen und Mitarbeit in pfarreilichen Gremien

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufserfahrung
- initiative Persönlichkeit
- Organisationstalent
- Freude an der Arbeit mit Menschen verschiedenen Alters
- Teamfähigkeit und Flexibilität

Wir bieten:

- ein aufgeschlossenes Team von Haupt- und nebenamtlichen Seelsorgenden
- einen engagierten Kreis von freiwilligen Mitarbeitenden
- lebendige Pfarreigemeinschaft

Weitere Informationen bei:

F. X. Amrein, Pfarrer, Hauserstrasse 18
5210 Windisch, Telefon 056 460 00 50

Bewerbungen mit Unterlagen sind zu richten an:

Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58
4501 Solothurn, und eine Kopie an:
Sekretariat der Kath. Kirchgemeinde Brugg
Stapferstrasse 17, 5200 Brugg

Aussergewöhnliche Reisen
dank hervorragender Führung/Betreuung

KAIRO – SINAI / TREKKING

28. Sept. – 9. Okt., 12 Tage Fr. 2285.–
mit Katechet. Zentrum Chur, Beat Senn

JORDANIEN

29. Sept. – 9. Okt., 11 Tage, Fr. 2720.–
mit Christoph Schmid, Theologe, Steinhausen

SYRIEN

4. – 15. Okt., 12 Tage, Fr. 2490.–
mit Ludwig Spirig-Huber, Malters

SPIRITUELLES RUSSLAND

4. – 15. Okt., 12 Tage, Fr. 2740.–
mit Dr. Jean-Paul Deschler, Bubendorf

JERUSALEM – BETHLEHEM – GALILÄA

30. Okt. – 10. Nov., 12 Tage Fr. 2350.–
Heiligland-Reise mit Br. Boris Schlüssel, OP

DETAILPROSPEKTE

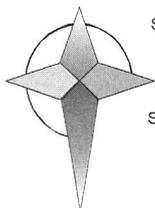
TERRA SANCTA (TOURS ★

Der Reiseveranstalter für Gemeinde- und Pfarreireisen

TERRA SANCTA TOURS AG

BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN

TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51



Seelsorgeverband

Bussnang
Leutmerken
Werthbühl
Schönholzerswilen

9565 Bussnang

Wir sind ein Seelsorgeverband mitten im Kanton Thurgau gelegen, der die 4 Kirchgemeinden Bussnang, Leutmerken, Schönholzerswilen und Werthbühl mit insgesamt ca. 1200 Gemeindegliedern umfasst.

Auf anfangs September 2004 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

priesterlichen Mitarbeiter

(50%)

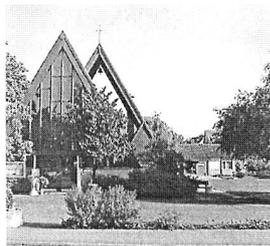
Es erwartet Sie ein engagiertes Seelsorgeteam (Pastoralassistent, Bezugspersonen, Sekretärin), ein initiativer Pfarreirat, verschiedene Gruppierungen (FMG, Minis, Lektoren, Jugendgruppe, Katechetinnen...) sowie viele aufgeschlossene Gläubige, die sich auf einen Priester freuen.

Wir stellen uns jemanden vor, der als Priester aktiv das Pfarreileben mitgestaltet sowie auch neue Ideen einbringt und diese mit den vorhandenen Gremien und Gruppierungen zusammen umsetzt. Es besteht die Möglichkeit zur Wohnsitznahme im Pfarrhaus Bussnang.

Wenn Sie mehr über das Leben in den vier Pfarreien wissen wollen, wenden Sie sich an die Präsidentin des Seelsorgeverbandes: Frau Heidi Merz, Telefon 071 651 16 73, E-Mail: hh.merz@bluewin.ch.

Bewerbungen richten Sie bitte an: Frau Heidi Merz, Hub, 8514 Bissegg.

Gleich zwei Stelleninhaber haben sich in unserer Gemeinde kreativ entwickelt und eine neue Herausforderung beziehungsweise ihren Traumjob gefunden. Nun freuen wir uns, dass Sie mit Ihrem theologischen Wissen und dem christlichen Bekenntnis der Nächstenliebe in unserer Gemeinde tätig werden.



Sie sind offen für Begegnungen und haben *Freude am Gemeinschaftssinn*, sind *interessiert an Menschen* mit unterschiedlichster Herkunft und Sprache. Sie werden gebraucht und gefordert in der *Seelsorge*, als Ansprechperson in *freudigen und traurigen Situationen*, beim Vorbereiten und *Feiern von*

Gottesdiensten, zur Unterstützung in der Katechese und vertreten unsere Anliegen als Verbindungsperson in unserer Pfarrei Windisch.

Arbeiten werden Sie mit einem kleinen engagierten Team in fünf politischen Gemeinden mit einem Kirchenzentrum in Lupfig als

Pastoralassistentin oder Pastoralassistent

100%

Katechet oder Katechetin

50–100%

der/die kompetent ein eingespieltes Team nebenamtlicher Katechetinnen leiten und unterstützen kann. Zusätzlich haben Sie Erfahrung in der *Jugendarbeit* und möchten diese auch mit Engagement im Birrfeld einsetzen?

Spricht Sie eines dieser Einsatzgebiete an und Sie haben ein abgeschlossenes Theologiestudium oder eine Ausbildung in der Katechese, dann heissen wir Sie **herzlich willkommen** zu einem geographischen Augenschein, einem persönlichen Gespräch, oder Sie setzen sich für erste Informationen in Verbindung mit: Franz Xaver Amrein, Pfarrer, Windisch, © 056 450 00 50. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung richten Sie an:

- Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58
4501 Solothurn
- Kath. Kirchgemeinde Brugg, Stapferstrasse 17
5200 Brugg

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat



**RADIO
VATIKAN**

Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

**Kath. Seelsorgestelle St. Nikolaus Brugg-Zentrum
5200 Brugg (AG)**

Auf den 1. Oktober oder nach Vereinbarung suchen wir mit 80–100% einen

Priester oder eine/einen
Theologen/Theologin

für die Gemeindeleitung

Es warten eine aktive Pfarrei mit engagierten Arbeitsgruppen und einem aufgeschlossenen Pfarreirat auf Sie.

Neben der Gemeindeleitung steht Ihnen ein weites Spektrum der Pfarreiseelsorge offen, wie Liturgie, RU, Krankenseelsorge, Elternarbeit, Ökumene.

Auch arbeiten Sie in verschiedenen pastoralen Bereichen mit zwei weiteren eigenständigen Seelsorgestellen zusammen (Brugg-Nord in Riniken und Brugg-West in Schinznach-Dorf).

Für nähere Auskunft wenden Sie sich an:

– Rudolf Rieder, Regionaldekan
5430 Wettingen
Telefon 056 426 08 71, Fax 056 426 09 37
E-Mail rudolf.rieder@ag.kath.ch

oder

– Urs Himmelrich, Präsident der Kirchenpflege
5200 Brugg
Telefon 056 442 14 88
E-Mail urs@himmelrich.ch

Ihre Bewerbung nimmt das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 in Solothurn, entgegen und schicken Sie bitte eine Kopie an die Verwaltung der römisch-kath. Kirchgemeinde, Stapferstrasse 15, 5200 Brugg.



Die katholische **Pfarrei St. Mauritius, Bonstetten-Stallikon-Wettswil**

sucht ab August 2004 eine/einen

Jugendseelsorger/-in ca. 30%

Ist es Ihnen ein Anliegen, Jugendliche auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben zu begleiten?

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Gestaltung/Leitung von Themenabenden
- Mitarbeit im Firmunterricht
- Gestaltung von spirituellen Anlässen und Weekends

Sind Sie initiativ, einfühlsam, aufgestellt, diskussionsfreudig, vielseitig interessiert und spielt Religion und Spiritualität eine wesentliche Rolle in Ihrem Leben, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Allenfalls besteht die Möglichkeit, Ihr Arbeitspensum zusammen mit einer benachbarten Zürcher Pfarrei zu erhöhen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Frau Erica Imper, Katholisches Pfarramt St. Mauritius, Telefon 01 700 00 11 (Montag–Freitag von 8.00–12.00 Uhr).

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die katholische Kirchenpflege, Ressort Personal, Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten.

3. Wiederholung unseres aussergewöhnlichen Angebotes:

**Auf den Spuren der Apostel
Paulus und Johannes**

**Von der griechischen Antike
in die Zeit des frühen Christentums.**

Dank hervorragender Führung, einem interessanten Programm und dem vielseitigen und anspruchsvollen Thema hebt sich diese Reise wesentlich ab von den sonst üblichen touristischen Angeboten in die südägäische Region der Türkei. Sie besuchen u.a. Ephesus*, Pergamon*, Milet, Didyma, Priene, Laodicea*, Pamukkale, Hierapolis, Aphrodisias, Sardes*, oder Sie geniessen zwischendurch einen Ruhetag in Ihrem Hotel unmittelbar am Strand, denn das Wetter ist noch angenehm warm.

*) Gemeinden aus der Offenbarung des Johannes

8 Tage, nur Fr. 795.–

plus Flughafentaxen

DAS ALLES IST INBEGRIFFEN

- ★ Direktflug mit fly air ab Zürich nach Izmir und zurück (Flugzeit 2 1/2 Std.)
- ★ 6 Nächte im sehr guten *****-Strandhotel ONURA, Nähe Kusadasi
- ★ 1 Nacht im Erstklass-Thermal-Hotel in Pamukkale/Hierapolis
- ★ Halbpension
- ★ alle Ausflüge mit eigenem Bus und deutsch sprechendem Reiseführer
- ★ Reisedokumentation

REISEDATEN

Jeden Freitag ab Zürich vom 3. Sept. bis 22. Okt. 2004
Letzter Rückflug am 29. Okt.

DETAILPROSPEKT / ANMELDUNG

TERRA SANCTA (TOURS ★

Der Reiseveranstalter für Gemeinde- und Pfarrei-Reisen

TERRA SANCTA TOURS AG

BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN

TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51